Kapitel III – Landleben

Mit jaulenden Triebwerken umrundete die Destiny einmal ein kleines, beschauliches Dorf, beobachtet von einer Gruppe gespannter Schaulustiger. Das Dorf war von Feldern umgeben, zwischen denen sich Wege zu den Anwesen der Farmer zogen. Nicht weit entfernt erstreckten sich ein grüner Laubwald und ein großer See. Knatternd aktivierten sich die Antigravprojektoren und wirbelten Staub auf dem Landefeld auf, als das Schiff zur Landung ansetzte. Die Landekufen pressten sich in den Boden, und mit einem leisen Säuseln fuhren die Triebwerke herunter.

Logan befeuchtete seine Lippen und mit einem bitterernsten Blick sagte er zu Jessica: „Orlesa ist eine abgelegene Farmwelt, und wir sind am Rande der besiedelten Zone. Wir werden morgen die Fracht entgegennehmen. Bis dahin ist Landgang angesagt. Ich will keinen Ärger." Dabei hob er mahnend einen Zeigefinger. Sie zog eine Augenbraue hoch und verschränkte die Arme.

„Logan …" Seine körperliche Anspannung ließ nach, und er seufzte. „Jessica, etwas Humor bitte." Anschließend zog er eine Plastikkarte aus der Innentasche seiner Jacke. „Deine Zugangskarte. Alle Zugänge sind stets zu verschließen. Ich will keine blinden Passagiere auf diesem Schiff, und wir nehmen niemanden mit ohne Migrationserlaubnis, egal wie herzzerreißend die Geschichte ist. Eine illegale Aktion pro Monat reicht mir, und unser nächster Stopp ist wieder Korus Neun. Wer da endet, wird die frische Landluft von hier sowieso vermissen." Er blickte zu Nusek.

„Und du darfst nur mit mir oder Jessica rausgehen. Ich will nicht, dass einer der Hinterwäldler dich für ein Tier hält und erschießt. Verstanden?" Nuseks freudiger Blick verebbte, und seine Ohren senkten sich. „Aye", murmelte der Vierbeiner niedergeschlagen.

Jessica rollte mit den Augen. „Logan, übertreibst du nicht etwas?" „Du warst auch auf Korus Neun. Die Obdachlosen in den Gassen waren alle illegale Reisende." Er machte eine kurze Pause und fuhr fort: „Wir haben etwas Entspannung und nebenher einen einfachen, pro-

blemlosen und schnellen Nebenverdienst, ohne dass auf mich geschossen wird."

Sie schüttelte den Kopf, während er die Tür öffnete und warme, angenehme Sommerluft hereinflutete.

„Die Gemeinde wird uns sicherlich anwerben wollen, um öfter Getreide oder andere Waren zu kaufen", setzte er seinen Monolog fort und stieg dabei die Rampe hinab. „Normalerweise würde sich so eine Tour nicht lohnen, auch bei dem niedrigen Preis des Getreides. Ich würde es übrigens bevorzugen, wenn Anwohner nichts von unserem letzten Abenteuer hören würden. Wir können hier locker etwas Geld verdienen und durch die Papiere, die wir erhalten, noch dazu unsere Reise in diese abgelegenen Systeme rechtfertigen. Ich möchte nicht, dass hier das Gerücht umgeht, dass wir Wracks plündern. Und ehe ich es vergesse", sagte er, als er am Ende der Rampe angekommen war und stehen blieb, „die Anrede hier ist Mister für Männer und Misses für Frauen. Keine Ahnung, warum sich das von den Zentralplaneten so unterscheidet. Aber das ist auf Agrarwelten wohl so …" Jessica rollte mit den Augen.

„Logan, ich komme selbst von einer abgelegenen Welt. Es liegt nicht daran, dass dies eine Agrarwelt ist, sondern dass abgelegene Planeten eben ihre eigenen Gepflogenheiten haben." Er musterte sie und antwortete mit einem Hauch Ironie in der Stimme: „Wie konnte ich das vergessen? Es ist ja nicht so, dass ich eure Eigenarten bei eurer Sprachweise nicht bei fast jedem Satz bemerke. Ich dachte, Ihr würdet übertrieben höflich sprechen, dabei ist das nur ein eigenartiger Dialekt." Ein Mann kam auf die drei zu. Bevor Jessica Logans antworten konnte, war er in Hörweite, und sie ließ es bleiben.

Der Mann trug einen braunen, dünnen Mantel und einen Hut mit einer breiten Krempe, der sein Gesicht in den Schatten der Abendsonne tauchte. „Willkommen auf Orlesa und auch in unserer bescheidenen Gemeinde New Greenfield", sagte er trocken. Er trug einen markanten Schnurrbart und war vom Alter etwas gezeichnet.

„Mister Gundrey, schön, Sie in echt zu sehen." Der Mann schritt auf Logan zu und gab ihm einen festen Händedruck. „Captain, Sie kommen zu einem guten Zeitpunkt in unser bescheidenes Dorf. Wir haben aktuell die Erntefeste, daher ist etwas mehr los als üblich. Farmer aus allen

Ecken unseres Gemeindegebietes reisen an, um mit uns zu feiern und sich auszutauschen“, erklärte er, während der Wind den Geruch von über offener Flamme gebratenem Essen herantrug.

„Wie ich schon mitteilte, werden wir ein paar Tage bleiben. Wir haben eine anstrengende Reise hinter uns und freuen uns auf etwas Erholung.“ Gundrey reichte Logan einen kleinen Beutel. „Und der gehört Ihnen.“

Logan nahm ihn entgegen und sah hinein. „Wie abgemacht, zweihundert Orlesa-Coins“, sagte Gundrey, und Logan zog ein paar der goldschimmernden Münzen heraus. „Ich wundere mich, dass es hier eine eigene Währung gibt“, sagte Logan, und der Bürgermeister lachte sanft darauf. „Ja, so ist es auf Orlesa. Wir halten an unseren Traditionen fest, und das gilt auch für unser Geld.“ Er begleitete die drei gemächlich in Richtung Dorf, während er weiter erzählte: „Wir führen hier ein etwas anderes Leben, und das schon seit Anbeginn unserer Aufzeichnungen. In der Hauptstadt oder im Raumhafen können Sie ohne Probleme mit Units zahlen, aber außerhalb davon ist es etwas anderes. Wissen Sie, für uns ist es schwer, sich an neue Dinge zu gewöhnen. Die meisten Gemeinden haben nicht einmal bemerkt, dass es ein Imperium gibt“, sagte er lachend, und Logan war nicht ganz klar, ob dies Fakt war oder ein Scherz. Als er einen knarzenden Karren sah, der von einem Ochsen in Richtung Dorfzentrum gezogen wurde, wollte er auch nicht weiter fragen.

„Ich verstehe“, sagte er. Gundrey klopfte Logan auf die Schulter. „Captain, Sie sind leider später dran als erwartet. Wir müssen uns morgen weiter unterhalten. Es steht der Empfang der Sippen an, ein wichtiges Ereignis der Feste.“ Logan nickte ihm zu, und wieder gaben die beiden sich die Hand. Dann sagte er zu Jessica noch „Miss“ und ging in das Dorf.

„Ihr wisst nicht, dass es Subwährungen gibt? Ich dachte, ihr wärt der galaxiekundige Raumfahrer, der uns auf alle Gefahren hinweisen muss“, sagte Jessica zynisch, während sie ihn schief anblickte. Er konnte nicht einordnen, ob sie das ernst meinte oder ob es ein Scherz war. Ihre eiserne Miene gab nichts von ihrem Innersten preis.

„Das mit der Subwährung wusste ich, sonst hätte ich uns ja keine eingekauft“, sagte er, während er ihr die Hälfte der Münzen gab. Dann

schritten sie langsam in Richtung Dorfzentrum. Ihm entging nicht, dass Jessica ihn aus den Augenwinkeln heraus anfunkelte, bis sie mit strengem Ton sagte: „Ihr wisst aber, wie ihr die benutzt? Ich könnte euch das sonst erklären.“ Als er dann zu ihr blickte, hob sie absichtlich ihren Kopf an und überstreckte dabei ihr Kinn. Erleichtert wurde ihm nun klar, dass sie tatsächlich versuchte, ihn auf den Arm zu nehmen.

„Ich denke, das bekomme ich gerade noch hin …“ Da das Dorf nicht sehr groß war, kamen sie dem Zentrum schnell näher. Die Musik wurde lauter, die köstlichen Gerüche intensiver, und das Lachen und Rufen von Menschen war zu vernehmen. Auf dem Platz gab es eine Bühne, auf der Musiker mit ihren Instrumenten spielten. Mehrere Feuerschalen standen umher, auf denen Essen gebraten wurde, und Stände schenkten Getränke aus. Eine Vielzahl an Leuten tanzte vor der Bühne, saß an Tischen und stand in der Gegend herum, während Gehilfen am Rand versuchten, Ware zu den überlaufenden Ständen zu bringen. Logan blickte an sich herab und zupfte an seiner Jacke.

„Ob wir auffallen?“, fragte er Jessica und lächelte dabei. „Dezent.“ Sie trug ihre blau-orange Robe, er seine orange Lederjacke mit schwarzen Jeans. Männer und Frauen waren hier anhand ihrer Kleidung leicht zu unterscheiden. Die Männer trugen Hemden, manchmal mit Westen, dazu Leinenhosen oder Jeans. Die Frauen hingegen hatten alle Kleider an, vielleicht auch wegen der Feierlichkeiten. Alles war sehr farbenprächtig, aber auch an den Kopfbedeckungen war der Unterschied schnell zu erkennen: Wenn Männer Hüte trugen, hatten diese alle Krempen, mal schmale, mal breite. Frauen dagegen ließen das Haar offen, trugen Kopftücher oder Hauben. Noch während sie sich am Rande des Festes umschauten, hatten sie bereits die ersten neugierigen Blicke auf sich gezogen.

„Das sind die Raumfahrer!“, rief ein Kind, und eine Traube an Kindern lief aus der Masse auf sie zu, gefolgt von drei Frauen, die schimpfend versuchten, sie zurückzuhalten. Logan sah sich schnell einer Front aus aufgeregten Kleinen gegenüber, die laut riefen: „Könnt ihr Geschichten erzählen?“ oder „Erzählt Geschichten!“ Er war etwas überfordert mit dem Kinderchor und dessen Rufen und schaute hilfesuchend zu Jessica, aber diese hatte den Moment bereits geschickt genutzt und war still ein paar Schritte zurückgetreten, um ihn im Fokus der Kleinen zu belassen. Sie winkte ihm verstohlen mit einigem Abstand zu,

während Nusek zu ihrer Rechten auf dem Boden saß und Logan mit gespitzten Ohren ansah.

„Das tut mir leid!“, sagte eine Frau und versuchte, zwei Kinder zurückzuziehen. Weitere Mütter kamen näher. Diese wurden von laut lachenden Männern, vermutlich den Vätern, begleitet. „Das muss euch nicht leidtun …“, sagte er beruhigend, als er sah, dass auch die Mütter nicht wirklich gegen ihre Kinder ankamen.

„Okay, okay …“, sagte er mit gehobenen Händen und signalisierte, dass er aufgab. Er begann zu lächeln und rief: „Ich erzähle euch Geschichten.“ Die Kinder jubelten, als ob es das Größte wäre, das sie kannten, und die Mütter lächelten etwas beschämt, aber erfreut. „Aber zunächst brauche ich etwas zu trinken.“

Jessica sah dem Treiben amüsiert zu. Sie kannte es aus dem Dorf, in dem sie aufgewachsen war. Fremde waren immer etwas Faszinierendes. Als sie älter wurde und seltener bei der Gemeinschaft war, wurde sie irgendwann selbst zur Fremden, die Geschichten erzählte. Während sie Logan belustigt nachblickte, wie er sich einen Weg durch die Kinder bahnte und einige Erwachsene aus Sitzbänken einen Kreis formten, achtete sie nicht auf ihre Umgebung.

„Ist das deiner?!“, fragte eine Mädchenstimme, und auch sie hatte nun eine Traube an Neugierigen angezogen. Eine Gruppe von Mädchen stand um Nusek. „Die ist aber niedlich! Darf ich die Katze streicheln?“, fragte eines der Mädchen mit liebevoller Stimme. „Ich bin keine Katze! Und außerdem bin ich ein Mann!“, rief Nusek empört, und die Mädchen schreckten zurück. Dann sagte eine begeistert: „Er kann reden!“ Jessica nickte.

„Er heißt Nusek, und ihr müsst ihn nur fragen.“ Ihre Worte gingen unter, und sie sah, wie Nusek seine Augen schloss, sein Fell aufplusterte und dabei seine Ohren spitzte. Er hob seinen Kopf stolz an. „Ja genau, ich bin Nusek und kein Haustier. Und wenn ihr nett seid, dürft ihr mich streicheln und mir auch etwas zu essen geben.“ Die Mädchen staunten über diese Antwort, und eine streichelte ihn vorsichtig über den Rücken.

„Er ist ganz weich!“ Nusek stand auf. Dabei hob er seine Rute hoch, sodass diese in einem Halbbogen über seinen Rücken fiel, was ihn noch

flauschiger wirken ließ. „Ja, mein Fell ist etwas ganz Besonderes.“ Er stolzierte mit geschlossenen Augen voran, und Jessica sah dies als Möglichkeit, sich aus der Affäre zu ziehen. Die Mädchen, die zwischen zehn und vielleicht sechzehn Jahren alt waren, folgten dem pelzigen Vierfüßler voller Begeisterung.

„Ich denke, er ist gut aufgehoben“, murmelte sie.

Sie sah sich um. Die Atmosphäre, die hier vorherrschte, war wunderbar und friedlich. Sie ging zu einem der Stände und holte sich etwas zu essen. Obwohl sie zahlen wollte, schenkte man ihr das Essen. Immer wieder entzog sie sich der Aufmerksamkeit, besonders der der jungen Männer. Sie bemerkte immer wieder ihre Blicke. Es war nur eine Frage der Zeit, bis sie sich genug Mut angetrunken hatten, um sie zu belagern, so wie Logan gerade von dem halben Dorf belagert wurde. Dieser saß vor einem Sitzkreis aus Kindern, Müttern, deren Vätern und anderen Leuten und erzählte scheinbar tolle Geschichten. Nusek hatte sich mit der Traube an Mädchen nicht weit von Logan niedergelassen und wurde gekämmt und gefüttert. Doch für sie war dies nichts. Sie zog sich zurück, sendete Logan eine Textnachricht auf seinen Unterarmcomputer und ließ das Fest hinter sich.

Sie ging zurück zur Destiny, in ihr Quartier. Dort hielt sie kurz inne. Während des Subraumfluges war sie vor Übelkeit wieder wie gelähmt gewesen. Als Logan ihr am Morgen gesagt hatte, dass sie ein paar Tage Landgang machen würden, war dies wie Musik in ihren Ohren. Sie schämte sich etwas, denn es gab keinen wirklichen Austausch zwischen ihr und Logan oder Nusek. Und wenn auf dem Fest nicht so viele Menschen gewesen wären, wäre dies ein guter Zeitpunkt gewesen, den beiden näherzukommen. Aber vielleicht würde sich die Gelegenheit im Laufe des Aufenthaltes noch ergeben. Nun konnte sie erst einmal die Situation nutzen, um in Ruhe Kraft zu tanken. Während sie ihren Rucksack packte, schweiften ihre Gedanken wieder zu Logan. Er hatte sich um alles gekümmert, als sie da lag. Er hatte ihr täglich Essen gebracht, für regelmäßige Luftstöße gesorgt, damit keine widerlichen Gerüche vorherrschten, und ihren Brecheimer geleert. Sein gutes Wesen zeigte sich klar in seinen Handlungen. Sie hatte vor der Landung versucht, sich zu bedanken, aber er sagte: „Du brauchst dich nicht zu bedanken. Hilfsbereitschaft ist wie eine Kette, die mit jedem Glied nur stärker wird. Mir wurde damals bei meinen ersten Raumflügen auch bedingungslos gehol-

fen. Ich helfe dir, und ich bin mir sicher, dass auch du das eines Tages für jemanden machen wirst.“ Diese Worte hatten sie beeindruckt und sie stark an die Lehren ihres Meisters erinnert, der stets sagte: *„Wie ein Köder im Wasser ist unsere Gesinnung. Sind wir selbstlos, werden wir selbstlose Wesen anziehen und somit eine starke Gemeinschaft formen. Sind wir egoistisch, so wird sich unser Umfeld formen, sodass man allein die Stärke von vielen haben muss. Wenn du nicht weißt, wo du im Leben stehst, halte inne und überdenke dein Umfeld, und du wirst dich erkennen.“* Sie legte sich den Gürtel um, an dem auch ihr Schwert befestigt war, schnallte sich ihren Rucksack um und nickte ihrem Spiegelbild zu. Es war Zeit, in sich zu gehen.

Mit ihrem Hoverbike flitzte sie am Rand des Dorfes die Feldwege entlang. Vieh auf den Weiden schaute ihr nach, einige Bewohner schlenderten noch in Richtung Dorf und hatten bereits festliche Laune. Aber nicht nur Vieh und Karren waren auf den Wegen, auch Gleiter oder Radfahrzeuge kamen ihr entgegen. Es war ein Bild, das sie an ihre Heimat erinnerte, sofern sie den Ort, an dem sie ausgebildet worden war, überhaupt so nennen konnte.

Die Sonne färbte den Himmel rot, als sie am Waldrand ankam. Dort fand sie schnell eine gute Stelle, an der sie das Bike abstellen konnte. Ein umherliegender Baumstamm lud sie zum Sitzen ein, und auf diesem ließ sie die friedliche Umgebung auf sich wirken. Vögel zwitscherten ihre Lieder, Insekten zirpten und andere Tiere machten ihre abendlichen Geräusche. Es erzeugte ein Gefühl der Harmonie, das ihren von der Reise aufgewühlten Geist in einen friedlichen Zustand versetzte, der ihr neue Kraft gab. Sie zog ihre Stiefel aus und band sie an den Rucksack. Als ihre Fußsohlen frei von jeder Barriere den Boden berührten, konzentrierte sie sich auf ihre Sinne. Leicht kitzelnd spürte sie jeden Grashalm, der ihre Sohlen berührte, als sie langsam auftrat. Eine angenehme Mischung aus feuchtem Gras und warmem, sandigem Boden erfreute die Sinne.

In ihrer Heimat hatte sie das täglich getan, und dennoch war nach einigen Monaten dieses Gefühl der Verbundenheit so ungewohnt geworden, dass Jessica einige Momente brauchte, um es wirklich zu erfassen. Auch wenn es erst einmal nur ihre Füße waren, die den Kontakt zur Umgebung hatten, so war es befremdlich und auch auf gewisse Weise überwältigend. Es war seltsam: Obwohl es ein natürliches Gefühl war, das ihr ganz offensichtlich guttat, gab es etwas in ihr, das wieder in

die Stiefel wollte, um sich zu isolieren. Ihr Meister sagte dazu einmal: „*Der ungeschützte Körperkontakt mit der Natur ist wie die freie Seele. Wir wissen, dass es gut ist, dass es uns guttut. Aber dennoch haben wir Angst, dies zu tun. Der wichtigste Schritt ist stets, die Angst zu akzeptieren und dennoch die Schritte ungeschützt zu gehen. Sowohl mit dem Körper als auch im Geiste.*"

Nachdem sie die aufkommenden Ängste hatte abklingen lassen, stand sie auf und ging in den Wald. Ziellos schritt Jessica voran, dabei suchte sie sich einen Weg durch die Büsche, stieg dabei über Stock und Stein, bis sie einen kleinen Teich im Wald fand. Sonnenlicht fiel sichtbar durch das Laubwerk der Bäume, Fische kreisten im klaren Wasser, an dessen Boden Grünwuchs zu sehen war. Die Idylle hielt sie fest, und der Frieden des Ortes war zwar nicht, was sie suchte, aber was sie nun brauchte. Sie setzte sich ans Ufer und tauchte ihre Füße ins Wasser. Sie spürte die frische Kühle und kleine Fische, die unter ihren Sohlen hindurchtauchten. So langsam erwachten auch ihre anderen körperlichen Sinne.

Der sanfte Wind, der durch ihre Haare wehte, ließ die stressige Subraumreise in Vergessenheit geraten. Das Gefühl wurde intensiver, als sie den Wind auch wohltuend auf ihrer Haut vernahm. Sie zog einige ihrer Kleider aus, um etwas mehr Freiraum für die Einwirkung der Sinne zu schaffen. Dann saß sie still da. Nach einigen Momenten, in denen sie sich auf das Körperliche konzentriert hatte, wurde es Zeit, die geistigen Sinne zu erweitern.

Auch für jene, die geübt waren, war es stets am schwersten, den ersten Schritt zum inneren Selbst zu machen. Bewusstsein und Unterbewusstsein waren eine Einheit, die durch eine gläserne Wand getrennt waren. Sie konnten sich sehen, aber nicht miteinander reden. Um die absoluten Kräfte des Geistes zu aktivieren, musste die Wand fort. Langsam schloss sie ihre Augen und begann, einfach alles loszulassen. Es dauerte einige Momente, bis etwas in ihr merkte, dass sie nicht mehr gezielt handelte. Die Gedanken trugen sich fort und formten sich um.

Pulsierend kamen Gefühle auf, die scheinbar immer da waren und versuchten, sie zu belasten. Fragen formten sich, die ihr Bewusstsein dazu verleiten wollten, wieder gezielt etwas tun zu wollen. Sie ließ sie kommen und gehen, aber immer tiefere und belastendere Dinge kamen in den Vordergrund: Warum hatte ihr Meister sie auf diese Reise geschickt? Würde sie diese überhaupt schaffen? Was tat sie, wenn Logan

sie fortschickte? Sie hatte kein Geld mehr. War ihre Ausbildung beendet? War dies eine Prüfung? Wollte ihr Meister sie einfach loswerden? Warum durfte sie sich nicht bei ihm melden? Machte er sich Sorgen? Sie war von einer ein paar Wochen dauernden Reise ausgegangen, aber jetzt würde es Monate dauern. Sollte sie sich trotz Verbotes jetzt doch melden?

Einfach dazusitzen und alles an sich vorbeiziehen zu lassen, war schwer. Auch wenn es nur Worte waren, formten diese Gefühle, und jene Gefühle waren pulsierende Energie. Angst, Eifer, Hass, Liebe … Alles, was ein Lebewesen als Gefühl wahrnehmen konnte, war am Ende mit einer Frage, einer Erwartung oder einer vollzogenen Handlung verbunden. Jene Gefühle des Unterbewusstseins waren geistige Energie, die sie auch anders nutzen könnte, wenn sie die Wand verschwinden ließe. Alle Fragen, die nun versuchten, ihr Handeln zu bestimmen, ließ sie kommentarlos kommen und gehen. Nach Momenten des Wirkens waren es keine Fragen mehr, sondern nur noch Gefühle, die in ihr durchbrachen. Die Energie wurde wilder und die Impulse stärker. Es war nicht mehr zuzuordnen. Ängste jeder Form und Erwartungshaltungen kamen durch, alles mischte sich in eine nicht weiter definierbare Mixtur, die nur als massive Kraft bezeichnet werden konnte. Doch auch diese ließ sie passieren. Mit dem Frieden dieses Ortes, an dem sie sich befand, gab es ein Gleichgewicht. Die chaotische und gewaltvolle Energie in ihr vermischte sich mit dem Frieden der Umgebung und glich sich aus. Die Kraft der Gefühle belebte ihren Körper und Geist, aber eine zweite Welle kam. Diese war schwächer und begann wieder mit Fragen, deren Bedeutsamkeit sie nicht einmal einzuordnen versuchte: Was tat Logan gerade? Wie ging es Nusek? Sollte sie Fisch kaufen gehen? Es wirkte wie der letzte verzweifelte Akt einer Kraft, die versuchte, sie von ihrem inneren Selbst fernzuhalten. Wertefrei ließ sie auch dies kommen und gehen, und wie ein Baum, dessen Blätter vom Geäst fielen, so bröckelte die Fassade der Gefühle, die nun die Natur ihrer Kraft zeigten. Die Energie war nun klar zu erkennen: Sie war weder gut noch schlecht, sie war rein und kräftig. Es war der Punkt, an dem sie nun wieder handeln durfte.

Nach langem Verharren und Aushalten führte sie wieder Gedanken an, doch nun gab es keine Last mehr. Sie betrachtete diese frei und rein und konnte sie nach ihrem Willen nutzen und formen. Sie ließ diese durch ihren Körper strömen. Vor ihrem geistigen Auge war ihr Körper

durchzogen von flussartigen Gebilden, in denen sich die Energie des Lebens ihren Weg suchte. Die nun befreite Energie ließ sie durch jene Flüsse spülen, um alles einmal zu reinigen. Alle Widerstände wurden dabei beseitigt. Es war ein langsamer Anstieg des Wasserpegels, begleitet durch einen Regenschauer, der auch die Umgebung jener Flüsse befeuchtete. Es war wie der Regen nach einer langen Trockenzeit, und sie fühlte, wie die Gräser, Blumen und Bäume, die sonst vor ihr verborgen waren, aufblühten. Ein Kreislauf setzte ein: Die Flüsse schwollen an, der Regen spülte Altes und Totes in die Flüsse, und durch den Strom wurde alles davongetragen. Sie folgte im geistigen Blick allen Flüssen zugleich und sah, wie diese zu einem Ozean führten, der diese blockierenden Abfälle ihres inneren Selbst aufnahm. Es wirkte wie die Verschmutzung dieses Meeres, aber das war es nicht. Der allgegenwärtige Kosmos nahm alles Tote und Blockierende auf und führte es zu anderen Wesen, die sich davon nährten und wuchsen. Es war ein Kreislauf, wie alles im Leben. Für das eine Wesen war der Baumstamm ein gestorbener Baum, für das andere Nahrung oder gar ein Lebensraum.

Als das Wasser der Flüsse klar wurde, setzte sie in ihrem inneren Selbst an und spaltete kleine Mengen ab. Diese Energien führten sie zu Speichern, geistigen Wassertanks, die sie nutzen konnte, wenn sie sie brauchte. Diese gespeicherte Kraft war die Grundlage, die sie als Reserve benötigte, um ihre Kräfte wirken zu lassen.

Als ihre Speicher gefüllt waren, war sie noch nicht am Ende. Nun verließ sie den geistigen Blick ihres Körpers und schaute nach außen. Sie nahm sich nur selbst wahr, aber da war mehr. Sie hielt die Flut in ihrem inneren Selbst kurz auf und ließ sie dann los. Eine Welle breitete sich in alle Richtungen aus, wie ein Tropfen, der in ein stilles Gewässer geschlagen war. Diese Wellen trafen auf Widerstand, der die gleichmäßigen Wellen verformte, und sie erkannte dadurch den Boden, die Bäume, die Äste, die Felsen, die Büsche, sogar jeden Grashalm der Umgebung. Die Welle breitete sich in einem dreidimensionalen Raum um sie herum aus. Je weiter es von ihr weg war, desto unschärfer wurde es. Dies lag daran, dass die Masse an Informationen so hoch wurde, dass sie diese nicht mehr verarbeiten konnte, es sei denn, sie würde sich explizit darauf konzentrieren. Die Welle ihrer Sinne erreichte den Teich. Sie vernahm die Fische, die sich darin bewegten, und auch den Boden des Teiches. Zwischen den Pflanzen und den Tieren lagen Objekte, die fremd erschie-

nen. Sie waren nicht natürlichen Ursprungs: gepresstes Metall und andere Dinge.

Während sie zu Beginn sogar zwischen die Atome schauen konnte und das kosmische Energiefeld sah, wirkte es nun so wie die normale Sicht auf die Umgebung, die sie mit geöffneten Augen hatte, nur mit anderer Farbgebung. Sie hätte es dabei belassen können, aber der Teich machte sie neugierig. Sie fokussierte sich auf ihn und erkundete das Gewässer. Man konnte den Fokus mit dem Kegel einer Taschenlampe vergleichen: Alles außerhalb des Kegels war unkenntlich verschwommen, aber innerhalb war es gestochen scharf, sodass sie selbst Sandkörner unterscheiden konnte. Der Teich war gefüllt mit Objekten, die hineingeworfen worden waren: viele der Coin-Münzen, aber auch andere Sachen wie Bilder oder auch Werkzeuge. Es wirkte auf sie wie ein Wunschbrunnen. Die Bedeutung dessen war ihr nicht ganz klar, aber die Objekte schienen dem Wasser nicht zu schaden. Sie waren zum Teil versunken, aber ein Objekt fesselte ihr Interesse wie ein Leuchtfeuer in der Dunkelheit. Es war ein zylindrisches Objekt und hatte ein eigenes, bizarres Energiefeld, das so düster war wie die Trauer selbst. Eine Trauer, die beim Betrachten so stark wurde, dass ihr Tränen die Wange herunterliefen.

Der Lichtkegel ihrer Konzentration umfasste dieses Objekt. Immer mehr spürte Jessica seine ruhende Energie. Sie formte mit ihrer Konzentration eine Hand um das Objekt und versuchte, es anzuheben. Es steckte im schlammigen Boden fest. Sie zog noch einmal, und es löste sich. Sie führte es zur Wasseroberfläche und hob es aus dem Wasser. Sie hörte das Tropfen des Objektes, als es über dem Teich schwebte. Sie öffnete ihre Augen. Es war dunkel geworden, und sie konnte es nicht sehen, aber noch spüren. Mit der geistigen Hand führte sie das Objekt zu sich und setzte es vor sich ab. Die kräftige Aura der Trauer strahlte nun in alle Richtungen aus. Dann formte es eine Art nebligen Kanal in die Tiefen des Waldes. Jessica atmete durch und kam aus der energetischen Welt zurück. Ihr Körper fühlte sich stark und gesund an, wie nach einem perfekten Schlaf.

Aus ihrem Rucksack holte sie eine Lampe heraus. Das Licht beleuchtete schwach die Umgebung. Sie sah sich das zylindrische Objekt genau an. Es hafteten noch Schlamm und Algen daran. Sie berührte es. Das Objekt war aus Metall gemacht und etwas größer als ihre beiden Hände

zusammen. Sie reinigte es im Wasser des Teiches und betrachtete es. Sie fand einen Knopf an der Seite und drückte ihn. Mit einem Zischen schob sich der Zylinder zu einem leichten und stabilen Stab aus, der circa zwei Meter lang war. Überrascht schreckte sie dabei zurück, ließ den Stab fallen, und eine Hälfte platschte dabei ins Wasser. Der Teich schlug Wellen, ein Vogel flog aufgeschreckt davon.

Sie drückte den Knopf erneut, und der Stab zog sich wieder zusammen. War das eine Waffe oder ein Werkzeug? Sie wusste es nicht, aber sie spürte, dass eine Art Sog aus Trauer in die Tiefe des Waldes führte. Sie blickte in die Dunkelheit. Ein ungutes Gefühl baute sich in ihr auf. Sollte sie dem nachgehen? Um Mut zu fassen, packte sie den Griff ihres Schwertes. Wo auch immer dies hinführte, sie war dem gewachsen. Sie zog sich ihre Kleidung und Stiefel wieder an, deaktivierte das Licht und wartete, bis sich ihre Augen an die Dunkelheit gewöhnt hatten. Sie konnte etwas sehen und zugleich auch fühlen. Die Dunkelheit war nicht ihr Feind, sondern ein Freund. Sie konnte sich somit leichter in die Umgebung hineinfühlen und den Sog wahrnehmen, in der Hoffnung, dass dieser sie irgendwo hinführen würde.

Der Weg führte sie tiefer in den Wald hinein. Der Sog, der Nebel der Trauer, wurde immer klarer, bis dies zu einem Band wurde, dem sie mit Leichtigkeit folgen konnte. Immer wieder überkam sie das Gefühl dieser fundamentalen Trauer. Wie bereits bei der Meditation folgte sie den Lehren ihres Meisters: Alle Gefühle waren Energie, auch diese, und um dieser Spur folgen zu können, musste sie ihren Gefühlen vertrauen.

Nach einer Weile sah sie Licht im Wald. Sie steckte das Objekt in ihre Tasche und näherte sich langsam und vorsichtig. Nicht wissend, was sie erwarten würde, schlich sie sich heran und erblickte den lodernden Lichtschein eines Lagerfeuers vor einer Holzwand mit Tür und zwei runden Fenstern, die in eine in den Boden führende Höhle gebaut war. Das Dach war überwuchert mit Gras, Büschen und sogar einem Baum. Es war anders als die Kastenhäuser im Dorf mit ihren schrägen Dächern und klaren Strukturen. Am Feuer saß still eine Gestalt, ein Mann mit langem, zerzaustem Bart und schulterlangen Haaren, die offen herunterhingen. Er saß einfach da und blickte regungslos in die Flamme des Feuers. Das Funkeln der Flammen spiegelte sich in seinen Augen. Nach einigen Momenten rührte er sich, und sein Kopf drehte sich in ihre Richtung.

„Möchtest du mich da einfach weiter beobachten oder dich vorstellen und dich zu mir setzen?“, sagte er mit trockener Stimme, und sie erstarrte. Wie hatte er sie entdeckt? Konnte er vielleicht, wie sie, die Umgebung fühlen? Sie stand auf, leicht zitternd, führte ihre rechte Hand an den Griff ihres Schwertes, doch dann ließ sie die Angst los und die Hand locker hängen. Dieser Fremde machte keinen aggressiven Eindruck, er saß nur da. Als Kleidung trug er eine Leinenhose und ein Hemd mit Umhang, was nun nicht anders wirkte als das, was die Einheimischen auch tragen würden.

Sie trat aus dem Gebüsch hervor ins Licht, und er begann zu lächeln. „Ich dachte, du wärst eines der Kinder, die mal wieder eine Mutprobe versuchen. Aber du bist offensichtlich nicht von hier“, sagte er etwas überrascht und deutete auf einen Baumstamm auf der anderen Seite des Feuers. „Nein …“, sagte sie mit schwacher Stimme und räusperte sich, um noch einmal kraftvoller anzusetzen: „Nein, ich gehöre zur Besatzung des Frachtschiffes, das heute gelandet ist.“ Er runzelte die Stirn.

„Ja, ich habe das Schiff bemerkt, ein seltener Besuch in dieser Gegend. Aber ein noch nie dagewesener hier bei mir.“ Sie lächelte verlegen. „Nun, ich folge meinem Bauchgefühl. Was macht ihr hier draußen?“ Er lachte. „Wohnen, aber was machst du hier draußen? Hast du dich verlaufen?“ Sie setzte sich hin.

„Nein … Ich wollte etwas Ruhe haben.“ Er schaute versonnen in die Flammen. „Und dafür spazierst du durch einen fremden Wald auf einer dir unbekannten Welt. Aber die Ruhe hast du hier garantiert.“ Es raschelte im Unterholz, und sie blickte schnell in die Richtung. In diesem Moment merkte sie, dass ihre Sinne nicht mehr erweitert waren.

Das Feuer knisterte. „Woher wusstet ihr, dass ich im Gebüsch bin?“ Unter seinem kräftigen Bart erkannte sie ein breites Lächeln, und er blickte zu ihr. „Es ist Sommerfest. Da kommen die Jugendlichen schon mal auf die Idee, hierher zu schleichen … Und wirklich leise warst du nicht. Du stampfst durch den Wald wie eine der Ackerraupen der Bauern, die das Feld pflügt.“ Er deutete auf sich.

„Ich bin Aves Baldor, Einsiedler.“ Sie lächelte verschmitzt. „Ich heiße Jessica Crowdy.“ Er nickte ihr zu. „Mich würde ja interessieren, wie du

mein bescheidenes Heim gefunden hast. Selbst für die Einheimischen ist es schwierig, und die kennen sich aus.“ Nachdenklich schaute sie ins Feuer. Sollte sie ihm sagen, dass eine Fährte aus Trauer sie hierhergeleitet hatte? Das würde auch bedeuten, dass sie ihm sagen müsste, dass sie ihre geistigen Kräfte nutzte. Ihr Meister mahnte sie, es nur zu erzählen, wenn es notwendig war. Denn es war nicht ungefährlich, solche Dinge preiszugeben. Aber die energetische Spur hatte sie genau zu ihm geführt. Er bemerkte ihr nachdenkliches Grübeln, und sein Blick veränderte sich etwas. Sie antwortete: „Es ist nicht leicht zu erklären. Ich habe einen Ort der Ruhe gesucht, um meinen Geist zu reinigen. Als ich das getan habe, fühlte ich einen Strom an Energie, der mich zu euch führte.“ Sein Blick verengte sich.

„Das ist wirklich schwer zu verstehen, aber es erinnert mich an die Lehren der Heiligen hier.“ Sie schaute über die Flammen zu ihm. „Die Heiligen?“ Behutsam nickte er. „Auf dieser abgelegenen Welt tun die Bewohner, was sie wollen. Das Imperium toleriert ja keine anderen Religionen, aber die Autorität des Systems hier ist so gering, dass sie ihre eigenen Sitten und Religionen haben. Die Heiligen, genannt Salyden, sind Männer und Frauen, die sich hier von der Gesellschaft abspalten und sich dem reinen Geistigen widmen. Sie sehen alles in einem konstanten Ausgleich und einem bestehenden Wechsel.“ Jessica lächelte.

„Seid ihr ein Heiliger?“

Er lachte mit leiser Stimme und sagte: „Nicht im Entferntesten. Es gibt hier heilige Orte, und jeder Ort hat nur einen Salyden. Mir wurde gesagt, dass ein Salyde sich plötzlich mit dem Ort verbunden fühlt. Das nennt man Erwachen. Dann wird jener Salyden diesen Ort aufsuchen und dort verweilen. Aber es ist üblich, dass es erst dann einen neuen Salyden gibt, wenn der heilige Ort keinen mehr hat. Als ich ankam, gab es bereits einen in diesem Wald.“ Sie hörte ihm neugierig zu.

„Das ist interessant. Auf meiner Heimatwelt stand Religion wenig im Fokus. Obwohl es Ruinen alter Kultstätten gab, war es den Bewohnern egal.“ Nachdenklich blickte er nach oben und wippte mit seinem Kopf. „Und dennoch sind die Bräuche eures Volkes spirituell genug, sodass ihr trotz eines Festes voller Freuden hier in den Wald gegangen seid, um euren Geist zu beruhigen … und um über einen Strom der Energie zu mir zu finden.“ Verschmitzt lächelte sie.

„Nun, es ist nicht mein Volk. Mein Meister wählte diese entlegene Welt, weil er mich dort ungestört ausbilden konnte. Diese Ausbildung ist rein geistlicher Natur.“ Er sah sie nachdenklich an und strich sich durch seinen Bart. „Dann hat dein Meister sich mit dir dort versteckt. Vor dem Imperium?“ Sie nickte. Er dachte kurz nach und fragte dann: „In welcher Religion ist denn eine solche Ausbildung üblich? Ich weiß von Gruppenlehren in versteckten Klöstern auf Monden oder abgeschiedenen Planeten, aber eine Einzelunterweisung, versteckt auf einer entlegenen Welt?“ Sie zögerte mit ihrer Antwort.

„Es ist ein sehr intensives Training, das Fähigkeiten entwickelt, die Aufmerksamkeit auf sich ziehen können.“ Der Mann musterte sie. „Also, ihr versteckt euch auf einer Welt mit einem Meister, um eine rein geistliche Ausbildung zu genießen, und habt ein Schwert an eurem Gürtel?“ Verlegen blickte sie an sich herab und lächelte dann sprachlos Aves an. Dieser schaute sie stirnrunzelnd an, als ob etwas nicht stimmte.

„Ich weiß, dass das Imperium jegliche andere Religion außer der Staatsreligion um den Gottimperator als verboten erklärt hat. Aber wie man auf dieser Welt sieht, ist der Arm des Imperiums nicht unendlich. Ich kann die Maßnahmen deines Meisters verstehen. Aber, gute Miss Crowdy, hier nachts aus dem Wald gestolpert zu kommen, nachdem ihr einer Energiefährte gefolgt seid, um mit mir über Religion zu sprechen, macht mich neugierig.“ Er blickte an ihr herab und deutete auf ihre Hüfte.

„Und so offen ein Schwert zu tragen, wirft auch gewisse Fragen auf.“ Er konterte ihren verlegenen Blick mit einem Grinsen.

„Das Schwert … nun … Es ist ein Symbol meiner Religion.“ Sie räusperte sich, als sie einen Impuls aus ihrer Tasche verspürte, der sie an etwas erinnerte. Still fasste sie hinein und holte den Zylinder heraus. „Es gibt aber noch ein wichtiges Detail. Ich fand das hier am Boden eines Teiches.“ Sie zeigte ihm den Griff des Stabes, und sein Gesicht wechselte von Fröhlichkeit zu tiefster Betroffenheit. Mit zitternder Hand nahm er es entgegen und starrte es benommen für einige Zeit an. Er drehte und wendete es und schien es klar wiederzuerkennen. Nach einigen Momenten seufzte er und schaute sie fragend an.

„Woher hast du das?“ Sie zuckte mit den Schultern. „Vom Boden eines Teiches. Es strahlte eine Kraft aus, die mich zu euch geführt hat.“ Er wippte es in seinen Händen und schüttelte leicht seinen Kopf. „Dieser Teich … ist ein heiliger Hain der hiesigen Religion. Du kommst also von den Sternen zu einer entlegenen Welt, landest dort an einem abgelegenen Ort, gehst willkürlich in einen Wald und tauchst mal eben an den Grund eines Teiches, um ein Objekt zu heben, das dort nun fast drei Jahre lag, um vergessen zu werden.“ Er starrte das Objekt an und schüttelte den Kopf.

„Und dann sagst du mir, dass es dich zu mir geführt hat?“ Sein Blick war fassungslos. Sie hätte nun gerne stolz einfach „Ja“ gesagt, aber sie konnte es nicht. Aves schien zutiefst erschüttert. „Ich tauchte nicht, nur meine Füße waren kurz im Wasser. Ich meditierte dort und suchte Frieden …“ Er lachte gedämpft bei diesen Worten.

„Friede …“ Er hielt das Objekt gut sichtbar ins Licht und sagte: „Die Ironie bleibt dir leider verborgen. Aber auch ich suche nach Frieden …“ Er seufzte und warf den Zylinder fast in das Feuer, doch etwas hielt ihn davon ab.

„Und wie hast du es vom Boden des Teiches bekommen, ohne zu tauchen?“ Auf seine Frage hin zögerte sie und sagte anschließend: „Ich kann Dinge mit meinem Geist bewegen und mehr.“ Sein leerer Blick war schwer einzuordnen. „Nun, nach all dem anderen Offensichtlichen glaube ich bedenkenlos, dass du psionische Fähigkeiten hast. Wenn das die Auswirkung deiner Religion ist, dann verstehe ich, warum dein Meister sich mit dir versteckt hat.“ Sie lächelte knapp darauf.

„Es gibt noch mehr …“, sagte sie, und sein Blick schärfte sich. „Die Fährte, der ich folgte, nun erkenne ich, dass es eine Art Band ist. Dieses Objekt ist an euch gebunden und ihr an es. Ich spürte es bereits, aber sehe es nun auch an eurer Reaktion. Diese Energie ist … eine überwältigende Trauer.“ Er atmete tief ein und aus und hörte auf, mit dem Griff zu wippen. Dann nickte er.

„Die Salyden sagen, dass die Energie eines Hains das bindet, was man dort zurücklässt. Es wird versiegelt, und so kann man damit abschließen und sein Leben fortsetzen … Wir binden oft Ereignisse an Dinge. Wenn ein Ehepartner stirbt, so ist der Ring das Symbol der Bindung. Wenn man nicht loslassen kann, so wirft der Trauernde als letzte Maßnahme

den Ring ins Wasser. Ein symbolischer und hier auch religiöser Akt. Das Wasser versiegelt jene Gefühle und behält sie bei sich.“ Er räusperte sich.

„Ich habe irgendwie gespürt, dass er aus dem Wasser gekommen ist, darum saß ich hier am Feuer“, sagte Aves mit Blick auf den Griff.

Dann schaute er zu ihr. „Es ist ein Symbol, wie ein Ehering, und ebenso an einen Eid gebunden.“ Neugierig blickte sie ihn an, und er begann zu erzählen: „Vor etwa dreihundert Jahren endete der Große Krieg. Die Republik war verloren, das Imperium hatte gesiegt, und der Erste Imperator bestieg den Thron. Auch wenn es hieß, die Ordnung sei hergestellt, so entstand vielerorts Chaos. Das Imperium bezeichnet diese Phase als die Phase der Restauration. Eigentlich wurde der Krieg fortgeführt, aber es gab keinen großen Feind mehr, sondern immer kleiner werdende Splittergruppen.“ Er seufzte.

„Die Welt, von der ich stamme, heißt Caldia. Dieser Planet war niemals wirklich kriegerisch; es gab zum Schutz die Wächter von Caldia. Wir waren eine Garde aus hochspezialisierten Friedenswächtern. Die Eigenheit des Planeten erforderte dies. Anders als auf anderen Welten gab es keine zentrale Regierung, sondern Nationen, die alle selbstbestimmt waren. Armeen waren verboten; stattdessen gab es die Wächter, die dem Planetaren Rat dienten. Da wir nur wenige waren, mussten wir sehr gut trainiert sein. Ein Wächter war kein einfacher Soldat; er war Diplomat, Polizist, Agent und Soldat. Unsere Fähigkeiten waren für den Einzelnen enorm, und die Ausbildung dauerte fünf Standardjahre. Nur wenige schafften es, aber am Ende waren wir gestandene Männer und Frauen.“ Er hielt inne.

„Offiziell nahm Caldia am Krieg teil, aber natürlich trugen wir zu keiner Wende bei, da wir ja auch nicht wirklich etwas beizutragen hatten, und Caldia blieb verschont.“ Sein Blick wurde trüber. „Bis nach dreihundert Jahren irgendeinem Administrator oder Admiral auffiel, dass es uns gab. Wir waren keine Armee im herkömmlichen Sinne; wir hatten keine Panzer oder Kriegsschiffe. Als das Imperium kam, wehrten wir uns. Der Kampf wurde schnell in die Städte getragen, und diese wurden nach und nach zerstört. Später kämpften wir aus den Wäldern, Höhlen und Gebirgen.“ Er schluckte.

„Zehn Jahre Krieg … Zehn Jahre lang sah ich Freunde und Kameraden sterben. Wir kämpften und gaben alles, und am Ende … am Ende erkannte ich dann auch die Wahrheit. Die Wächter von Caldia waren Friedenswächter, geschaffen, um auf einer Welt das Gleichgewicht zu halten. Ich verstand: Caldia würde nie wieder so sein, wie es einmal gewesen war. Nach den langen Jahren des Krieges hatte sich alles geändert. Selbst wenn wir das Imperium vertrieben hätten … dann würde nur ein weiterer Konflikt folgen. Einer um die Zukunft dieser Welt, vielleicht mit Worten oder mit Waffen. Ich weiß es nicht, aber ich weiß, dass meine Welt nicht mehr existierte. Ich fühlte mich wie ein Relikt aus einer längst vergangenen Zeit.“ Ein kleines Lächeln formte sich auf seinen Lippen.

„Verstehst du, was ich meine?“ Sie nickte. „Ja, es …“ Er winkte ab. „Ich verließ den Krieg, wandte mich davon ab, und dann gab es nur noch eines: mich. Mit der Zeit sah ich nur noch eine Aufgabe: Ich musste Frieden finden, und zwar für mich. Ich floh hierher, zog in den Wald und fand die Salyden. Sie nahm mich auf, hörte mir zu und begleitete mich. Aber stets sagte sie mir, es gebe etwas, das ich noch tun müsse. Wir wussten nie, was es war. Alles schien beendet, aber nun?“ Er seufzte.

„Frau Crowdy, das hier ist ziemlich schwer für mich.“

Jessica lauschte ihm still. Er schwieg nun. Das Lagerfeuer knisterte, und sie sagte: „Es wollte zu euch zurückkehren.“ Er lachte. „Ich schwor einen Eid auf Caldia, den Frieden zu wahren und den Planeten zu schützen. Ein Eid ist bindend bis ans Ende des Lebens“, brummte er und seufzte. „Jessica, wie auch immer du das getan hast. Nach allem Besinnen, Nachdenken und Austauschen mit der Heiligen Salyden des Waldes glaube ich an keine Zufälle eines solchen Ausmaßes. Ich muss herausfinden, was das zu bedeuten hat.“ Sie rieb sich das Kinn.

„Hört, auch ich glaube nicht an Zufälle. Mein Meister sagt, das Leben sei als ein Netz von Ereignissen zu sehen. Wir können nicht sehen, was in der Zukunft geschieht, aber wir können begreifen, wie es im Hier und Jetzt ist. Ich bin auf einer Reise. Vielleicht bedeutet es, dass ihr mich begleiten solltet? Ich erkläre es euch: Mein Meister entsandte mich, um …“

Er unterbrach sie. „Vielleicht, vielleicht nicht, Miss Crowdy. Es ist spät, und die Ereignisse aus dem Hier und Jetzt sind für mich sehr belastend. Ich biete euch an, hier zu übernachten, wenn ihr möchtet. Morgen früh führe ich euch aus dem Wald heraus.“ Sie schüttelte betrübt den Kopf. „Nein, ich finde schon heraus …“ Er lachte still.

„Sicher, ihr habt auch in vollkommener Dunkelheit hierhergefunden.“ Nach etwas Zögern stand sie auf. „Mister Baldor, wenn ihr glaubt, dass ihr mich begleiten solltet, dann … Nun ja, wir sind noch zwei Tage hier.“ Er atmete tief durch. „Ich werde es überdenken, aber ich muss erst einmal …“ Seine Stimme verlor an Kraft.

„Ich werde … Ich muss das zunächst verarbeiten. Ich bitte höflichst: Geht für heute. Ich muss nachdenken“, sagte er leise, und sie machte sich auf den Weg.

Am nächsten Morgen saß Jessica im Aufenthaltsraum und schaute nachdenklich auf ihren Tee. War sie zu voreilig gewesen, dass Aves sie begleiten sollte? Wie könnte er überhaupt etwas zu ihrer Mission beitragen? Vielleicht deutete sie das falsch, und ihr Tun war nicht für ihren Weg wichtig, sondern für seinen. Sie seufzte. Einen Elitesoldaten könnte sie als Unterstützung gebrauchen, aber wie sah Logan das? Ein feines Schnarchen erklang, als Nusek sich auf der Couch einmal drehte. Sie sah ihn an. Die beiden hatten wohl auch ziemlich lange gemacht. In einer halben Stunde würden die Frachtcontainer kommen, und Logan war scheinbar noch nicht wach.

Sie war sich sicher, dass er an Bord war, sonst hätte Nusek nicht ins Schiff kommen können. Plötzlich öffnete sich surrend die Tür, und Logan kam herein, nur mit Hose und T-Shirt bekleidet und den Blick nach hinten gerichtet. „Logan, wir müssen …“, sagte Jessica mit einer energischen Freundlichkeit, bis sie sah, dass er hinter sich eine Frau an der Hand führte, die verspielt kicherte und schmeichelnd sagte: „Captain …“ Ihre Worte begleitete sie mit engem Blickkontakt zu ihm. Ihre Kleidung bestand aus einer lockeren Trainingshose und einem T-Shirt. Jessicas Energie und Freude wichen einem strengen und schroffen Blick. Dann sackte sie etwas in sich zusammen und schaute zur Seite, um das Theater nicht ertragen zu müssen.

„Und das ist der Aufenthaltsraum“, sagte er mit heiserer Stimme und führte sie wie in einer langsamen Tanzbewegung hinein, zog sie dann wieder zu sich heran. Sie kicherte weiter, und die beiden blieben eng aneinander stehen. Logan schaute zu Jessica. „Guten Morgen, Jessica“, sagte er und führte die Frau an den Tisch.

„Darf ich vorstellen, Jessica Crowdy, eines meiner Besatzungsmitglieder.“ Er nahm zwei Tassen aus einem Schrank und füllte sie am Getränkespender mit einem heißen Tee zum Wachwerden.

„Guten Morgen. Jetzt verstehe ich, warum ihr fast verschlafen habt“, brummte Jessica. Die Frau nahm das Getränk entgegen und blickte sie an. Der Blick der Frau verlor jegliche Sanftheit und wurde giftig. „Wir hatten heute Morgen noch ein wenig nachzuholen. Und warum verschlafen? Es ist kurz vor acht“, sagte Logan witzelnd, worauf die Frau kicherte und wieder sanft und herzlich schien.

Jessica nahm gemütlich einen Schluck aus ihrer Tasse und blickte die beiden abwechselnd an. „Es ist neun Uhr fünfzig. In zehn Minuten kommt die Fracht.“ Sie sagte es mit einer dezenten Strenge und sah bei der Frau plötzlich Panik ausbrechen. „Captain, ich hätte um neun bei meiner Cousine sein müssen?!“ Logan entglitt der Blick auch.

„Was?“ Er schaute auf seine Uhr. „Ich hab vergessen, die Uhr auf Lokalzeit zu stellen!“, raunte er mit heiserer Stimme und stellte seine Tasse ab. Die Frau sprang auf. „Captain, ich muss sofort los.“ Er nickte. „Wir müssen dein Kleid noch suchen.“ Die beiden eilten aus dem Raum. Jessica gönnte sich in Ruhe einen weiteren Schluck von ihrem Tee und blickte zu Nusek.

„Du warst hoffentlich artig?“ Dieser lag auf dem Rücken und blickte sie mit überstrecktem Kinn an. „Öh?“, fragte er nichtsahnend.

Jessica wartete etwas später ungeduldig im Frachtraum auf Logan. Wie schwer konnte es sein, auf diesem Schiff ein Kleid zu finden? Die Tür zum Frachtraum ging auf, und er kam mit schnellen Schritten auf den Steg oberhalb des Ladebereichs herein. „Öffne schon einmal die Rampe!“ Logan kletterte polternd die Leiter herunter und zog noch seinen Gürtel fest. Sein Haar war zerzaust, und er trug einen Geruch aus Alkohol, Lagerfeuer und Parfüm mit sich. Mit lautem Surren setzte die

Rampe langsam herab. Das Tageslicht strahlte ihn an, und mit einem Knurren bedeckte er seine Augen.

„Argh … Das Zeug, das sie hier ausschenken, ist echt …“ Sie schielte ihn an. „Beklagt sich unser Abenteurer etwa gerade über die fantastische Nacht?“ Er schüttelte den Kopf. „Nein, es war wirklich gut. Sie war etwas unerfahren, aber sehr lern…“ „Logan, das sollte unter euch bleiben. Ich hoffe, ihr erfüllt nicht jedes Klischee und wisst wenigstens noch ihren Namen“, unterbrach Jessica ihn mit streng wirkenden Worten. Dabei verschränkte sie ihre Arme und machte deutlich, dass sie dieses Verhalten nicht begrüßte. Er schaute sie musternd an, sortierte sich scheinbar und sagte: „Idra, glaube ich.“ Sie rollte mit den Augen und blickte zur Rampe.

„Es war ein lustiger Abend. Was ist daran auszusetzen?“, fragte er nach, und sie hielt inne. Das war eine gute Frage. Warum störte es sie? Sie sah ihn an. „Weil es einfach ein Klischee ist“, antwortete sie, wissend, dass dies nicht ihr Beweggrund war. Sie verstand es im Moment aber selbst nicht. Logan hob seinen Zeigefinger und setzte zur Antwort an, als die Rampe aufsetzte und ein Mann diese hinaufschritt.

„Captain Law“, sagte Gundrey, der mit schweren Schritten näher kam, hinter ihm zwei große Frachtcontainer. „Ich sehe, sie hatten eine spaßige Nacht.“ Jessica blickte Logan an und schüttelte leicht den Kopf. „Ja, ihr wisst hier, wie man feiert“, sagte er und gab dem Mann die Hand. „Haben Sie die Papiere dabei?“ Gundrey zog ein Computerpad heraus und stellte sich neben Logan.

„Ja, wir müssen das am besten im Schiff einmal kurz durchgehen. Ihr könnt aber mit dem Verladen beginnen.“ Logan blickte zu Jessica. „Mister Gundrey, Miss Crowdy macht das zum ersten Mal, und ich möchte gerne dabei sein und noch einmal alles durchgehen.“ Gundrey blickte Jessica an und nickte. „Das ist verständlich, Captain. Wir haben Zeit.“

Logan übernahm die Weisung, und eine kettenbetriebene Frachtraupe hob einen der Container an. Logan wies den Fahrer genau an, wo er den Container hinfahren sollte. Er stellte ihn mittig in den Frachtraum und Logan nahm sich Zeit, Jessica zu erklären, worauf sie dabei achten musste. Er zeigte noch einmal, wie der Magnetverschluss und die Sicherungen funktionierten, und ließ dann den Container absetzen. Das

Ganze dauerte aufgrund der Erklärungen fast eine Stunde. Mister Gundrey wartete geduldig am Rand, dann gingen die beiden ins Schiff, und Jessica machte den zweiten Frachtraum bereit. Sie wiederholte den nicht sehr komplizierten Prozess, der nun schneller ablief. Nachdem die Arbeiter mit der Laderaupe längst fortgefahren waren, stand Jessic allein an der Rampe und begann, über Aves nachzudenken.

Gundrey und Logan kamen zurück. Sie gingen seelenruhig zur Rampe, und Gundrey gab Logan einen festen Handschlag. „Captain, ein ausgezeichnetes Geschäft." Logan nickte. „Und sehr gut, dass wir uns gegenseitig helfen konnten." Gundrey nickte und ging anschließend langsam die Rampe herunter. Logan begann, Jessica zu erklären: „Wir haben Glück. Mister Gundrey hat vor Kurzem über einen Deal mit der Handelsflotte für die Gemeinde eine große Anzahl von Ersatzteilen bekommen, unter der Hand, versteht sich. Wir haben diese nun offiziell geliefert." Jessica blickte Logan schief an.

„Was ist daran für uns jetzt gut?" „Das Geld, das du mir gezahlt hast, hat ein Problem. Es taucht nirgendwo in den Papieren auf. Das geht mit kleinen Summen, aber nicht bei so großen. Glaub mir, nichts ist gefährlicher im Imperium als die Steuereintreiber. Nicht einmal die Imperiale Kirche kommt an deren Genauigkeit und Grausamkeit heran." Desinteressiert wandte sie sich zum Schaltpult der Frachtrampe.

„Logan, ich muss euch etwas erzählen. Ich war gestern im Wald, und …" Das Galoppieren von Hufen war zu hören, und ein Mann schrie mit voller Stimme: „Captain Law!" Logan stellte sich in die Mitte der Rampe, und sechs bewaffnete Reiter hielten davor mit ihren Pferden an. Einer saß ab. „Captain Law!" Ein weiteres Pferd ritt heran.

„Nein, Alistare!", schrie eine Frau. Es war Idra, Logans nächtliche Begleiterin. „Ihr habt meine Schwester entehrt!" Logan runzelte die Stirn und schüttelte den Kopf. „Also …" „Alistare, das ist meine Angelegenheit!", keifte sie, während einer der Reiter sich ihr in den Weg stellte und sie davon abhielt, näherzukommen. Logan sah das und trat einen Schritt von der Rampe hinunter.

„Hey, lasst sie in Ruhe!", schimpfte er. Jessica beobachtete das Ganze und fasste sich an die Stirn. Alistare sagte: „Meine Schwester muss ihren Platz kennen, genauso wie ihr …"

„Was ist hier los?“, brüllte Gundrey dazwischen, und alle wurden ruhig. Er stampfte heran und sah zwischen Alistare, Logan und Idra hin und her. „Los, Junge, sag schon. Warum bist du hier mit diesen …“, er musterte die Leute, die auf den Pferden saßen, „Handlangern?“ Alistare blickte den Bürgermeister wütend an.

„Dieser Fremde hat gestern Nacht die Ehre meiner Schwester geraubt!“ Gundrey verdrehte die Augen. „Junge, ich weiß …“ „Nein!“, schimpfte er dazwischen. „Mein Vater ist gerade auf Reisen, und damit bin ich das Oberhaupt der Thalassia-Sippe, und nach den Gesetzen der Gemeinde hätte er das nicht tun dürfen!“

„Alistare!“, keifte seine Schwester. „Sei ruhig!“, brüllte er zurück. Gundrey dachte kurz nach und strich über sein Kinn. „Hör zu, wir wissen doch alle, dass deine Schwester mit …“ Mahnend hob Alistare seinen Finger. „Wagen Sie es nicht, dieses Gerücht als Tatsache zu werten. Wir Thalassia stehen noch für Werte …“, sagte er mit feuchter Aussprache und war vollkommen in Rage. Er drehte sich zu seinen Leuten.

„Da kommt ein Fremder an und spuckt auf unsere Traditionen. Bürgermeister, ich verlange, dass ihr unsere Gesetze achtet, mehr nicht.“ Gundrey dachte nach. Momente verstrichen. „Bürgermeister!“, schimpfte Alistare. „Junge, ich denke nach. Hab Respekt und zügle deine Stimme. Sonst vertagen wir das Ganze wegen mangelnden Anstands dem Amtssprechenden gegenüber“, antwortete dieser.

„Wenn wir die alten Gesetze achten, müsste Captain Law Idra Thalassia heiraten.“ Logan stand wie erstarrt da, Jessica hielt sich eine Hand vor den Mund, denn auch wenn die Gemüter erhitzt waren, musste sie fast lachen. „Heiraten?“, fragte Logan entsetzt. „Heiraten?!“, keifte Idra. „Er hat kein Haus, kein Land.“ Gundrey deutete auf das Schiff.

„Nun, das Raumschiff ist sein Haus.“ Idra fing an zu keifen. „Das ist es, Alistare, du Schlange! Du willst mich loswerden!“ Alistare blickte sie wütend an. „Wie kannst du es wagen, mir so etwas zu unterstellen? So sind nun mal die Regeln! Das hättest du dir überlegen müssen, bevor du den Typen an dich ranlässt!“

Logan blickte den Bürgermeister an und sagte mit schwacher Stimme: „Nun, das ist ja ein altes Gesetz. Ich bin mir sicher, dass, wenn beide nicht wollen, dies nicht …“ Alistare spuckte auf den Boden. „Dachte ich mir, er hat keine Ehre.“ Gundrey seufzte und schaute zum Himmel. Dabei sagte er: „Bei den Heiligen … Captain Law, Sie können Nein sagen, aber dann hätten Sie keine Ehre und unser Handel wäre geplatzt.“

„Was?!“, sagte Logan entsetzt. „Ein Vertrag ist ein Vertrag, im interstellaren Handel gab es noch nie Ehre, daher hat es ja funktioniert.“ Er verschränkte seine Arme und baute sich selbstbewusst auf. Dann fuhr er fort: „Also vor einem Bauerngericht kommt das hier durch, aber nicht vor einem imperialen. Und da bin ich mir sehr sicher, dass ich da gewinnen werde.“ Alistare schritt auf die Rampe, und Logan trat ihm entgegen.

„Du betrittst nicht mein Schiff!“ Seine Worte klangen plötzlich sehr kräftig und bedrohlich, sodass Alistare verdutzt zurücktrat.

„Also nein?“, fragte Alistare. „Nein“, sagte Logan. Der junge Mann drehte sich um. „Dann habt ihr auch die Ehre meiner Sippe beleidigt. Ich fordere euch zu einem klärenden Duell heraus!“ Die Handlanger lachten, Idra blieb still. Gundrey dachte nach, er schien etwas genau abzuwägen, und blickte dann zu Logan.

„Captain, ich muss Alistare unterstützen. Auch wenn dieser sich auf veraltete Gesetze beruft, haben diese Gültigkeit. Und ich muss den Ortsfrieden wahren, daher entscheidet euch: Heirat oder Duell.“ Logan blickte den Bürgermeister nachdenklich an. Dieser fügte hinzu: „Wir werden die Verträge nicht verändern und so belassen, wie sie sind. Sollten Sie in Erwägung ziehen, zu fliehen, wird es zu einer Prüfung kommen.“ Logan schluckte und zögerte mit einer Antwort. Dabei prahlte Alistare: „Ich bin ein geübter Schütze, Captain. Ihr solltet das nicht riskieren!“ Der Raumfahrer blickte zum Bürgermeister und sagte niedergeschlagen: „Duell.“ Alistare erstarrte, und sein Mut öffnete sich ein Stück.

„Was?“ „Ich sagte: Duell.“ Alistare musterte Logan und begann zu lächeln. „Wir führen das Duell mit einem Revolver. Habt ihr je einen in der Hand gehabt?“ Logan schüttelte seinen Kopf. „Nein, aber ich

nehme das Duell an.“ Der junge Mann blieb kurz starr stehen. „Ihr wollt lieber sterben, als meine Schwester zu heiraten?!“ Idra war auf einmal still. Jessica sah dem Ganzen fassungslos, aber gespannt zu.

„Nein …“, sagte Logan und realisierte erst langsam die Situation. Idra sprang währenddessen vom Pferd und riss sich mit Gewalt vom Handlanger los. „Lieber sterben, als mich zu heiraten?!“, schimpfte sie temperamentvoll, als sie die Rampe hinaufstampfte und ihm eine kräftige Ohrfeige gab. „Ich hätte einen wie dich auch nicht geheiratet …“ Sie ging wieder zu ihrem Pferd.

„Idra …“, sagte ihr Bruder nun etwas wehleidig. „Sei still“, maulte sie ihn an, stieg auf und ritt davon. Alistare saß ebenfalls auf. „Ich gebe euch bis heute Abend Bedenkzeit. Willigt in die Ehe vor Sonnenuntergang ein oder stellt euch einem Revolverduell im Morgengrauen!“ Er zog sein Pferd an den Zügeln und ritt davon. Die Meute folgte ihm.

Gundrey trat näher, als sie fort waren. Logan rieb sich seine Wange und blickte ihnen nach. „Captain, ihr müsst verstehen, warum ich so entschieden habe. Ich muss unsere Abmachung nutzen, um euch zu diesem Duell zu bewegen. Das hier war eine fehlgeschlagene Intrige. Der junge Alistare hat hier klar Stellung bezogen. Wenn ich so nicht handeln würde, dann könnte die Sippe Thalassia hier einen kleinen Aufstand durchführen, und das wird mit Gewehren gemacht. Ehe der alte Thalassia zurück ist, wird das alles bereits durch sein, und selbst wenn nicht, dann wird der alte Giftsack vielleicht aus gekränkter Ehre handeln.“ Er machte eine Pause und nahm seinen Revolvergürtel ab und reichte diesen Logan.

„Ihr könnt den Tag über üben, aber die junge Idra ist auch eine taffe Frau. Ihr solltet über eine Heirat nachdenken.“ Logan nahm still den Gürtel an. „Danke“, sagte er brummend und schritt in das Schiff. Gundrey nickte Jessica zu. „Miss“, sagte er und ging.

Logan stampfte wütend zum Aufenthaltsraum. Er warf den Revolver samt Gürtel auf den Tisch und setzte sich an denselben Platz, an dem er am Morgen mit Idra den Tee genießen wollte. Jessica kam ihm hinterher, blieb im Türrahmen stehen und beobachtete ihn einen Moment lang. Er saß am Tisch, starrte die Waffe an und wirkte wie versteinert.

Langsam näherte sie sich ihm und stellte sich an den Tisch. War er wütend? Sie konnte es nicht einschätzen.

„Captain, die Gesetze der Bewohner hier scheinen sehr konservativ zu sein. Aber ihr solltet eine Heirat in Betracht ziehen“, sagte sie vorsichtig. Sein Gesicht lockerte sich auf, und er blickte sie langsam an. „Ich meine, das Duell endet möglicherweise nicht zu euren Gunsten. Aber die Nacht hatte vielleicht noch andere Konsequenzen.“ Er zog eine Augenbraue hoch, und in seinen Augen brodelte die Wut, die sie nun sehen und spüren konnte. Jessica hatte versucht, die Situation aufzulockern, aber der Blick zeigte deutlich, dass ihr dies nicht gelungen war.

„Andere Konsequenzen?“, fragte er mit ruhiger Stimme, aber einem zornigen Unterton. „Nun, sie könnte schwanger sein …“, begann sie. Er blinzelte kräftig. „Das ist jetzt nicht hilfreich.“

„Mit einem Mädchen vom Land zu schlafen, hat eben Folgen“, sagte sie belehrend, und er antwortete genervt: „Frau, sie ist älter wie du.“

„Als du“, korrigierte sie ihn. Logan verengte seine Augen. Die Wut schien ihn zu überkommen. „Was?“, fragte er. Sie schmunzelte. „Es heißt ‚älter als du‘, nicht ‚älter wie du‘“, stellte sie klar. Er schüttelte den Kopf. „Ich finde es ja toll, dass du nun den Weg zum Humor gefunden hast, trotz Sprachfehler“, sagte er sarkastisch. „Aber das ändert nichts an der Situation. Dieser schmierige Alistare kann sicherlich besser mit einem Revolver umgehen als ich.“

Verstimmt verschränkte sie ihre Arme und hob leicht ihr Kinn an. „Wenn ihr nicht sterben wollt, bleiben ja nur zwei Möglichkeiten: Heirat oder Flucht“, sagte sie. Er stützte sich auf den Tisch. „Heiraten und diesem Typen nachgeben? Das ist genau das, was er will. Und fliehen können wir auch nicht. Wenn der Bürgermeister seine Drohung wahr macht, könnte es mich das Schiff kosten“, seufzte er.

„Ihr sterbt lieber als die beiden anderen Möglichkeiten?“ Er blickte sie bitter an. „Dieses Leben ist es, was ich immer wollte“, begann er. „Ich werde mir von niemandem sagen lassen, was ich zu tun oder zu lassen habe, besonders nicht von einem Hinterweltler wie diesem Alistare. Allein deswegen würde ich auch nicht in diese Familie einheiraten wollen.“ Er ließ den Kopf hängen.

„Ich muss zum Duell antreten."

Nusek sprang auf einen Stuhl und stützte sich mit den Vorderpfoten auf die Tischkante. „Was ist denn los?", fragte er in die Runde. „Ich werde morgen hingerichtet", sagte Logan resigniert.

„Das werdet ihr nicht", antwortete Jessica selbstbewusst, und er blickte sie niedergeschlagen an. Die Wut klang ab, und Zweifel brachen bei ihm durch. „Wenn der Typ verfehlt und ich genug Zeit habe zum Zielen, gibt es eine Chance", sagte er und betrachtete den Revolver, „aber dann befeuern die sich noch mit diesen Eisenzeit-Waffen." Wieder seufzte er. Nachdenklich blickte sie ihn an. Wie konnte sie ihm klarmachen, dass sie ihm helfen konnte?

„Logan", begann sie ernst, aber er winkte ab. „Logan, ich kann euch helfen", sagte Jessica eindringlich, und sein Blick klärte sich bei diesen Worten ein wenig auf. Seine Stimmung schien zu schwanken, was auch sie erfreute. „Ja, wir können Alistare betäuben, und du schläfst heute mit ihm. Dann können wir uns gegenseitig ehrenloses Verhalten vorwerfen, und es ist ein Patt!"

„Was?! Wie könnt ihr … Das meint ihr sicherlich nicht ernst." Er schaute sie stechend an. „Du lässt mich lieber sterben, als mit dem Typen eine Nacht zu verbringen?" Jessica zögerte mit ihrer Antwort und versuchte, ihn einzuschätzen. Ihr bisheriges Leben außerhalb der Gesellschaft machte die Situation sehr schwer. Sie schluckte die empfundene Beleidigung herunter, regte sich selbst ab und sagte dann sachlich: „Die Situation überfordert euch, und ich nehme an, ihr versucht, es mit unangebrachtem Humor zu kompensieren."

Er blickte zum Tisch, und sie fuhr fort: „Aber wenn ihr eine Chance haben wollt, solltet ihr anfangen, zu üben." Er rieb sich mit den Fingern über seine Schläfe. Sie wollte ihm eigentlich sagen, dass sie ihm mit ihren Kräften helfen konnte. Aber nach diesem Vorschlag, den er erbracht hatte, sollte er sich erst einmal mies fühlen. Die Wut bestimmte nicht ihr Handeln, aber das bedeutete nicht, dass Logan sich solche Sprüche ihr gegenüber erlauben sollte. Vielleicht merkte er am Ende die Lektion dahinter.

„Ich habe einen Schädel, als ob mir ein Mond auf die Stirn gefallen wäre. Ich kann garantiert nicht diesen Schießprügel abfeuern, und warum benutzen die überhaupt Revolver?“ Logan zog die Waffe aus dem Holster und betrachtete sie genau. Jessica erklärte: „In meiner Heimat gab es ähnliche. Ohne Waffenschein war das Erwerben von Waffen nicht möglich. Und so weit abseits kontrolliert niemand, daher begannen die Leute, aus eigenen Mitteln etwas herzustellen.“

Er stand auf. „Danke für die Erklärung“, sagte er niedergeschlagen. „Ich werde mich etwas hinlegen.“

Logan konnte nicht zur Ruhe kommen; über Stunden wälzte er sich in seiner Koje hin und her. Immer wieder schossen Gedanken durch seinen Kopf, die unterschiedlichste Szenarien zeigten. Wenn er floh, könnte er gleich das Imperium verlassen. Idra war wirklich eine hübsche und nette Frau, aber er konnte dieser Heirat nicht zusagen, wegen Alistare. Ein solcher Zwang erweckte tief in seinem Gemüt jeglichen Widerstand und auch Kampfbereitschaft, bereit genug, mit einer eigenartigen Waffe in einem sinnlosen Duell der Ehre sein Leben zu riskieren.

Irgendwann konnte er nicht mehr. Er stand auf, duschte und kleidete sich locker, um anschließend das Schiff zu verlassen. Am Fuß der Zugangsrampe standen vier junge Männer mit gepackten Koffern. „Captain, wir wollten fragen, ob …“ Er warf den Männern, eher Jungs, einen kurzen Blick zu, maulte: „Keine Passagiere“, und ging weiter. Verdutzt schauten sich die Jungs gegenseitig an. Logan sah nicht zurück und ging einfach fort. Ein Spaziergang an der frischen Luft würde ihm guttun.

Er schlenderte etwas durch die Landschaft und führte einen stetigen Kampf damit, sich abzulenken. Auf einer Hügelkuppe lehnte er sich an einen Zaun und blickte gedankenversunken auf das Dorf. Der Baustil hier gefiel ihm. Die Häuser waren alle schlicht designt, in Kastenform mit Anbauten drumherum. Das Fundament war moderner Beton, der übergangslos in grobe Natursteine überging, und diese wiederum in armbreite Baumstämme, die die Wände bildeten. Die Dächer waren angewinkelt und mit dickem, grünem Moos bedeckt. In der Nacht hatte ihm jemand ganz stolz erzählt, dass dieses Moos Teil ihres Filtersystems für Wasser sei. Es reinigte angeblich das Regenwasser und erzeugte

Trinkwasser – ein ganz faszinierendes System, das ihn aber auch nicht länger ablenken konnte. Wieder drückten die Sorgen durch; vielleicht war es gar nicht so schlimm, wie er erwartete. Alistare würde ihn womöglich anschießen, aber dank moderner Medizin würde er ja überleben.

Kurz klang es verlockend, nur schnell genug ins Krankenhaus zu gelangen. Aber wie? Die Shuttles seines Schiffes wären ideal dafür, aber er war sicherlich der einzige Pilot hier, und er konnte einiges, aber angeschossen ein Schiff zu fliegen, das war eine andere Nummer. Vielleicht gab es hier auch einen guten Arzt. Er senkte seinen Kopf und schlenderte weiter.

Sein Weg führte ihn wieder in das Dorf, wo die nächste Festnacht vorbereitet wurde. Sein Interesse daran war gerade nicht sehr groß, und er schlich sich seitlich am Tumult vorbei und ging in eine Bar. Die einzige Bar des Dorfes. Sie war leer. Nur ein Barkeeper stand hinter dem Tresen und reinigte Gläser als Vorbereitung für den Abend. Er setzte sich an die Bar. Sollte er etwas trinken? Logan wusste, wenn er jetzt etwas Alkoholisches trank, würden die Kopfschmerzen zwar verschwinden, aber er würde am nächsten Tag nicht fit sein. Aber wozu fit sein? Vielleicht sollte er genau das tun: sich so stark betrinken, dass er von dem Ganzen nichts mitbekam, und dann ließe er alles einfach geschehen. Er bestellte sich ein Glas Wasser und ließ diesen Gedanken zunächst einmal durch den Kopf gehen.

Eine Sache war ihm noch nicht in den Sinn gekommen: Wenn er Alistare treffen würde, was dann? Logan wäre aus der Sache heraus, aber hätte einen unschuldigen jungen Mann getötet. Ein ekliger, schmieriger junger Mann, aber unschuldig. Alistare war zwar schuld an der Situation, aber er hatte scheinbar vor, dass seine Schwester Logan heiratet. Andere Männer hätten dies sicherlich angenommen, aber für Logan war Zwang immer direkt mit Verweigerung für sich verbunden. Er bestellte etwas zu essen, und während er dasaß, hatte es sich wohl herumgesprochen, dass er in der Bar war. Immer wieder kamen junge Männer und Frauen zu ihm und wollten mitfliegen. Immer wieder antwortete er mit „Nein“. Es verging einige Zeit, bis eine Dame sich zu ihm setzte, die anders war.

„Wenn Sie Ihr Duell morgen gewinnen wollen, sollten Sie nun aufhören, zu trinken.“ Ihre aufrichtigen und weisen Worte weckten seine Auf-

merksamkeit. Er schielte sie nicht nur an, sondern wandte sich ihr zu. Die Dame war Ende zwanzig oder Anfang dreißig, hatte ihr schwarzes Haar hochgesteckt und einzigartige azurblaue Augen. Sie lächelte ihn freundlich an.

„Es ist nur Wasser“, sagte Logan. Seine Stimme war noch heiser. Sie war attraktiv, auch wenn es unter dem wuchtigen braunen Kleid mit dem weiten Rock schwer für ihn war, dies einzuschätzen. Aber er hatte nach der letzten Nacht und ihren Folgen kein Interesse an einem weiteren Techtelmechtel. Sie holte eine Schatulle hervor, öffnete sie und hielt sie ihm hin.

„Teru-Kraut. Eine Fingerspitze davon sollte gegen Ihren Kater helfen“, sagte sie und bröselte das Kraut in sein Wasser. „Wir sind uns gestern bereits begegnet. Sie wollten mir nicht zuhören und haben am Ende sehr … nun, sehr laute und sinnliche Gespräche mit Idra geführt.“

Er lächelte verlegen und sah, wie das Wasser einen Grünstich bekam. „Wenn es Sie umbringt, dann haben Sie sich ja eine schlaflose Nacht gespart“, sagte sie fröhlich und brachte Logan zum Lächeln. „Humor haben Sie ja“, antwortete er und leerte das Glas in großen Schlucken.

Logan musterte sie. Das Gesicht kannte er nicht, aber diese Augen kamen ihm bekannt vor. Er hatte deutlich zu viel getrunken.

„Ich heiße Marlet Solura“, sagte sie und reichte ihm eine Hand. „Captain Law. Ich hoffe, ich war nicht unhöflich, gestern Nacht.“ Sie neigte leicht den Kopf zur Seite und lächelte sanft. „Sie haben nichts getan, was meine Ehre verletzt hätte“, zwinkerte sie. „Also kein Bruder, der mich zum Duell fordern wird?“, fragte er. Sie biss sich auf die Oberlippe, ihr Gesicht verlor die Fröhlichkeit und sie blickte düster auf den Tresen.

„Nein, keiner mehr …“, sagte sie traurig, bevor er etwas sagen konnte. Dann hob sie ihren Kopf und blickte ihm zielgerichtet in die Augen. „Ich habe hier keine Familie mehr, Captain. Alles ist weg. Das ist der Grund, warum ich mit Ihnen gehen möchte.“

Er seufzte. Sein Kopf wurde schlagartig besser. Sie war nett und irgendwie bezaubernd. Logan wollte ihr keine schroffe Absage geben wie den anderen, die einfach herangepoltert kamen. „Gute Frau“,

begann er, „auch wenn Ihr Kraut sehr gut ist, ich werde morgen wohl erschossen. Ich bin mir sicher, dass wir im Moment keine Verträge schließen sollten."

„Erst einmal angeschossen", sagte sie und begann, wieder zu lächeln. „Es gibt hier in der Gegend einen offiziellen Arzt, aber der ist meist betrunken und wird kaum Ihr Leben retten können", fuhr sie fort. Nach einer kurzen Pause fügte sie hinzu: „Aber wenn Sie mich anheuern, dann müssen Sie nicht unbedingt sterben." Er schielte sie an.

„Bitte sagen Sie mir jetzt nicht, dass Sie auch Zauberin sind. Noch eine kann ich gerade nicht gebrauchen." Irritiert schüttelte sie den Kopf. „Was? Nein, Captain. Hören Sie, bitte, ich habe jahrelange medizinische Erfahrung. Unser Arzt hier ist unfähig. Ich habe daher viele seiner Aufgaben übernommen. Wenn Sie verwundet werden, kann ich Sie vielleicht retten. Chirurgische Eingriffe musste ich auch bereits durchführen, weil der Suffkopf dazu nicht in der Lage war. Und da das ganze Theater ja stattfindet, weil Sie Idras Ehre geraubt haben …", sie musste kurz kichern, „… brauchen Sie im Falle des Überlebens jemanden, der sich auskennt." Er rollte mit den Augen und seufzte.

„Soll ich mir Sorgen machen?", fragte er. „Haben Sie verhütet?" „Nein." Sie schwenkte leicht den Kopf hin und her. „Sie sollten mich anheuern." Er brummte und stützte seinen Kopf mit einem Arm auf den Tresen. „Miss Solura …" Sie hob eine Augenbraue an, und er verlor den Faden beim Anblick ihrer tiefblauen Augen.

„Jahrelange medizinische Erfahrung?", fragte er nach einer kurzen Gesprächspause. Sie nickte und zündete sich eine Zigarette an. „Ja, abgesehen von Geschlechtskrankheiten …", kicherte sie, „… habe ich auch eine Menge andere Dinge behandelt und therapiert. Das meiste hier aus der Kräuterapotheke heraus. Aber es waren auch ein paar Operationen dabei, viele Tiere, aber auch einige Schuss-, Schnitt- und Stichwunden, die ich behandeln musste. Ich habe nur keine Lizenz oder ein Studium." Er zögerte und dachte nach.

„Warum haben Sie keine Zulassung?", fragte er mit einer raueren Stimme, als er es meinte. Sie rollte mit den Augen und erklärte: „Das ist unserem ehrenvollen Doktor zu verdanken. Um zugelassen zu werden, muss man zwei Jahre einem ausführenden Arzt beigestanden haben.

Aber unser ehrenvoller Gemeindedoktor hat keine Hilfe angenommen. Er lag meistens besoffen irgendwo herum und hat sich nicht darum gekümmert. Er hätte nur die Papiere ausfüllen müssen, aber selbst das konnte er nicht. Daher hat unsere Gemeinde seit vierzig Jahren niemanden mehr zum Studium in die Hauptstadt entsendet."

„Schusswunden?", fragte er neugierig, und sie zog an der Zigarette und atmete aus. Der Rauch trug ein Vanillearoma, es war nicht das gleiche, was anderswo geraucht wurde. „Ja, Duelle habe ich bis jetzt keines begleitet, aber es gibt häufiger mal Meinungsverschiedenheiten, und die werden gerne auch mal mit Revolvern und Gewehren gelöst. Daher denke ich, dass ich Sie verarzten kann, zumindest so stabilisieren, dass Sie es zur nächsten Einrichtung in die Stadt schaffen."

Nachdenklich schaute er in sein leeres Glas und ließ die letzten paar Tropfen hin und her rollen. „Ich würde gerne Nein sagen", sagte er und blickte dann langsam zu ihr. „Aber ich kann nicht." Ihr Lächeln war kurz vergangen, kam aber sofort wieder zurück. „Haben Sie eine Migrationserlaubnis?" Sie nickte eifrig.

„Ja." Er lehnte sich an den Tresen. „Dann kommen wir zum Geschäftlichen." Sie zog an ihrer Zigarette. „Wie viel wollen Sie?", fragte er. Marlet atmete langsam aus und schwieg, und Logan fragte erneut: „Was stellen Sie sich als Lohn vor?" Sie zuckte mit den Schultern und lächelte gezwungen. „Ich komme aus einer Gemeinde, die ihre eigene Währung hat. Ich weiß nicht, wie viel angebracht ist … Ich habe diesen Planeten nie verlassen. Ich will nur fort." Grübelnd blickte er sie an. Jemand, der Wunden versorgen konnte, war gut. Aber Logan hatte nicht vor, dauernd beschossen zu werden. Wichtiger war jemand, der sich mit anderen medizinischen Sachen auskannte. Magenverstimmungen, Ausschläge und Krankheiten. Das war der Tod vieler Raumfahrer. Ein Mediroboter war teuer und keine vergleichbare Lösung zu einem echten Lebewesen.

„Fünf Prozent aller Einnahmen zu Beginn. Wenn Sie sich bewiesen haben und Ihre Kenntnisse denen eines Arztes entsprechen, wie Sie behaupten, werden wir schnell höher gehen. Einverstanden?" Er reichte ihr die Hand, und sie blickte kurz mit gläsernen Augen darauf. Sie war wie erstarrt, bis es durchbrach, und sie umarmte ihn und küsste Logan auf die Wange.

„Danke, Captain.“ Nach kurzem Zögern klopfte er ihr auf den Rücken, dann ließ sie von ihm ab. Und nachdem der Moment der überwältigenden Freude verebbt war, erklärte Logan: „Kommen Sie zum Schiff, wann es Ihnen beliebt. Sollte ich morgen nicht sterben oder in einem Krankenhaus liegen, werden wir gegen Abend starten.“ Er stand auf und machte einen Schritt vom Tresen weg, dann atmete er durch.

„Und Miss Solura …“ Sie blickte ihn freudig an. „Von nun an heißt es Logan oder Captain. In meiner Crew siezen wir uns nicht.“ Mit breitem Grinsen und Freude in der Stimme nickte sie und sagte: „Ja, Captain!“

Logan schlenderte zurück zum Schiff, und Marlet begleitete ihn. Sie wollte das Schiff schon einmal sehen. Als sie die Bar verlassen hatten, hatte sie sich bei ihm eingehakt. Zunächst empfand er es als ein wenig zu nah, aber er sagte nichts und merkte, dass hier auf dieser Welt das keine sich anbahnende Romanze andeutete. Logan nutzte den gemeinsamen Weg zurück, um ihr zu erzählen, auf was Marlet sich eingelassen hatte: den neuen Start des Schiffes, die Situation auf dem Wrack und die aktuelle Lage. Spannend lauschte sie, als ob er eine Geschichte erzählte, aber als sie sich dem Schiff näherten, das in der Abenddämmerung friedlich dalag, merkte sie wohl, dass dies nun keine Geschichte mehr eines Abenteuers sein würde, sondern ihr bevorstehendes Leben.

Jessica und Nusek waren am Fuße der Rampe. Die junge Frau blickte ihn entsetzt an, als sie sah, dass er wieder mit einer Dame auftauchte, und sah die eingehakten Arme wohl als Bestätigung dafür, dass er auch heute Nacht etwas mehr vorhatte. „Logan …“, rief sie den beiden entgegen, als sie näher kamen.

„… meint ihr, es ist eine gute Idee, ein zweites Duell zu provozieren? Wenn ihr das erste überlebt habt, ist das zweite …“ Marlet löste sich von ihm und schritt auf Nusek zu. „Du bist Nusek?“, fragte sie freundlich, und dieser wedelte mit seiner Route und sagte: „Aye!“ Dann tätschelte sie seinen Kopf. Logan blickte Marlet und Nusek kurz zu, dann schaute er zu Jessica und stemmte dabei seine Fäuste gegen seine Hüfte.

„Marlet ist unsere neue Schiffsärztin.“ Jessica wirkte verwirrt. „Ähm … Ich …“ Sie räusperte sich. „Also gut … Da habe ich das wohl falsch eingeschätzt.“ Er zuckte mit den Schultern und sagte: „Ich werde ver-

suchen, noch mit dem Revolver zu üben. Vielleicht werde ich angeschossen, aber ich kann es überleben. Jessica, ich möchte, dass du Marlet das Schiff zeigst und morgen dabei hilfst, ihre Sachen hierher zu bringen.“ Sie verschränkte ihre Arme.

„Captain, wollt ihr nicht auch etwas machen?“ Logan schüttelte mit einem Lächeln seinen Kopf. „Wenn ich nach dem Duell noch stehen kann, werde ich es mir überlegen. Aber dafür wirst du unter anderem bezahlt.“ Sie verengte ihren Blick. „Ihr habt mich noch nicht bezahlt.“ Logan ging an ihr vorbei und blieb an der Rampe stehen.

„Die Coins?“ „Das war mein Geld.“ Er lachte sanft. „Das ich für den Auftrag erhielt.“ Ihre Augen begannen zu funkeln, und Jessica gab von sich: „Captain, die paar Coins stellen aber meinen Anteil noch nicht ganz dar.“ Logan verharrte kurz. „Der Auftrag war erledigt, bevor du angeworben wurdest.“

Nusek sprang an Logan vorbei und sagte zu Marlet: „Komm mit, ich zeige dir das Schiff.“ Diese blickte verlegen zwischen den beiden hin und her und sagte dann: „Ich hoffe, das ist …“ Logan schüttelte seinen Kopf. „Nein, macht nur, dann macht Nusek auch mal was.“

Marlet ging hinein, und die beiden schwiegen sich an. „Logan, es ist gut, euch wieder fröhlicher zu sehen“, sagte Jessica schließlich, und er nickte. „Es war nur ein Moment, aber der Tag war sehr … nun, niederschmetternd. Vielleicht schaffe ich es.“ Jessica zog den Revolver unter ihrer Robe hervor und reichte ihn ihm. „Ich möchte euch etwas mitteilen.“

Logan nahm die Waffe entgegen. Ihre Worte klangen ernst, und gespannt wartete er, was sie zu sagen hatte. „Ich erklärte euch ja, dass meine Ausbildung das Leiten der Energien des Universums beinhaltet.“ Er wartete geduldig, bis sie ausgesprochen hatte. Scheinbar fiel es ihr sehr schwer, dies einfach zu machen.

„Ehe wir auf den Planeten kamen, habt ihr gesagt, es seien Zaubertricks.“ Er nickte. Daran konnte er sich erinnern. Jessica blickte zur Seite und streckte ihre linke Hand in Richtung eines herumliegenden Steins. Sie schloss ihre Augen, und nach ein paar Momenten begann der Stein, auf den ihre Hand gerichtet war, sich anzuheben. Erstaunt schritt er auf

den faustgroßen Brocken zu, wie dieser nun auf Kopfhöhe schwebte, und tastete mit seinen Händen durch die Luft dort drumherum, als ob er nach Drähten suchte.

Ihre Augen öffneten sich, und der Stein flog einmal umher, ehe er wieder aufsetzte. „Ich sagte ja …“ „… dass du mit deinem Geist Dinge bewegen kannst. Ja, ich erinnere mich.“ Von solchen Fähigkeiten hatte er bereits gehört, sie aber nie gesehen. Nusek war natürlich ein Beweis für Telepathie, aber das war für ihn so schon alltäglich geworden, dass er es schon gar nicht mehr bemerkte. Logan hielt eine Hand vor den Mund und dachte nach.

„Ich kann die Kugeln, die auf euch zufliegen, umlenken“, sagte Jessica. Er musste das zunächst in seinem Kopf sortieren. „Es gibt Legenden von Menschen, die solche Fähigkeiten haben, sehr seltene Genmutationen, die dazu befähigen. Angeblich hat das Imperium eine geheime Agentur mit jenen Befähigten. Ich habe aber immer angenommen, dies sei nur ein Gerücht oder stamme aus Spielen. Ich hielt es für möglich, aber es zu sehen …“ Sie seufzte.

„Ich garantiere euch, das hat nichts mit Genen zu tun. Jedes Lebewesen könnte mit dem nötigen Training und der Verbindung zum Ganzen diese Fähigkeiten erlernen. Das Universum hat mehr als die pure Materie.“ Logan blickte auf den Revolver. „Und du kannst mir helfen?“ Sie nickte. „Ja, ich kann die Kugeln umlenken und dafür sorgen, dass ihr nicht getroffen werdet.“

Logan starrte auf die Waffe. Er hatte sich in der Bar mit den Regeln des Duells vertraut gemacht. Nach einem Anpfiff konnte jeder feuern, so viel Munition in der Waffe war, nur bewegen durfte man sich nicht. Er nickte, blickte zum Horizont, wo die Sonne gerade hinter den Bergen versank, und sagte betrübt: „Dann wird ja alles gut ausgehen.“ Sie blickte mit in die Richtung und dann zu ihm.

„Ihr klingt nicht erfreut.“ „Doch.“ Er atmete durch. „Auch wenn mir die Waffe fremd ist, muss ich dann auf ihn schießen, und er hat keinen Zauberschild.“ Sie seufzte. „Das ist kein Zauber.“ Er blickte ihr in die Augen. Der Begriff schien sie wirklich zu stören. „Vielleicht nicht beim ersten Schuss, aber bei einem der sechs werde ich treffen. Dann liegt er da und, naja …“ Sie dachte nach.

„Logan … Ich habe eine Idee."

Feuchter Nebel war in der Ferne über den Weiden zu sehen. Die Gruppe hatte sich an einem etwas abgelegenen Ort bei einem ausladenden Laubbaum versammelt. Nusek, Marlet und Jessica waren für Logan da. Gundrey schien der Schiedsmann zu sein, und ein Mann, der wie ein Arzt aussah, stand mit müdem Blick und knallrotem Gesicht daneben. Alistare und Logan standen beim Bürgermeister, und hinter diesem Idra und einige andere Schaulustige.

„Ihr hättet heiraten sollen", fauchte Alistare, während beide je die baugleiche Waffe vom Bürgermeister erhielten. Es waren Revolver mit sechs Schuss.

Getuschel war in der Menge zu vernehmen. „Ich erkläre die Regeln!", rief der Bürgermeister, und das Getuschel verstummte. „Das Duell wird wie folgt abgehandelt: Sobald ich pfeife, ziehen die Duellanten ihre Waffen und dürfen so viel schießen, wie die Waffe hergibt. Die Duellanten dürfen sich nicht von der Stelle rühren. Wenn niemand trifft, werden die Revolver wieder angenommen und geladen, und die zweite Runde beginnt. Die Streitigkeit um die Ehre ist beendet, wenn Captain Law seine Ehre mit einem Sieg wiederhergestellt hat oder Mister Thalassia bewiesen hat, dass Captain Law keine Ehre hat. Wenn Sie keine Fragen haben, dann gehen Sie auf Ihre Positionen."

Logan ging auf seine Position und schaute angespannt zu Jessica, die ihm zunickte. „Law, du hättest einfach heiraten sollen!", rief Alistare ihm zu. Die beiden standen sich gegenüber, die Arme mit etwas Abstand zum Körper angespannt und bereit, die Waffen zu ziehen. Jessica trat ein wenig zurück. Nun begann der schwierige Teil. Sie hatte ihm zwar gesagt, sie könne dies, aber das war leichter gesagt als getan. Sie senkte ihren Kopf, konzentrierte sich auf das Geschehen und ließ die Energie auf sich wirken.

Die Masse an Menschen, die Aufregung und die verschiedenen Gefühle waren überwältigend. Sie hatte aber keine Zeit, das alles auf sich wirken zu lassen. Sie setzte den Fokus auf Logan und Alistare. Alles andere wurde tiefschwarz, bis es verschwand. Nur die beiden standen

vor ihrem geistigen Auge. Die Zeit wirkte verlangsamt. Wie konnte sie das nun vollbringen?

Es war nicht so leicht, wie es schien. Einen Stein oder einen Stab zu heben, war etwas anderes als das hier. Wenn sie selbst dort stehen würde, würde sie sich ein Schild vorstellen, das sie schützte. Eines, das alles abwehrte. Aber das ginge nur, weil es in ihrer eigenen Aura geschah. Dies für Logan zu tun … So kräftig war sie noch nicht. War sie zu voreilig gewesen? Hatte sie etwas versprochen, das sie nicht halten konnte?

Eine Welle schlug auf die beiden zu, es war ein Pfiff. Das Duell begann. Die Hände der beiden kamen den Waffen näher. Alistare war deutlich schneller als Logan, er zog den Revolver blitzschnell. Jessica bekam Panik. Sie würde die Kugeln nicht erfassen können, das kam ihr in den Sinn. Sie verlor den Fokus, das Geschehen wurde plötzlich schneller, und Alistares Waffe hob sich rasch an. Was hatte sie getan?

Der Einbruch der Konzentration könnte Folgen haben. Sie hatte sich übernommen, das spürte sie nun deutlich. Jede Kugel wäre zu viel, das Ganze war trotz der gefühlten Zeitlupe zu schnell. Doch plötzlich hatte sie eine Idee. Ihre geistige Hand formte sich um den Lauf von Alistares Revolver. Ihr Blick war auf den Abzug gerichtet, sie führte die Waffe mit. Die Waffe zielte auf Logan, der Hahn spannte sich. Sie sah es perfekt: Die Kugel würde Logan treffen. Mit einem gewaltigen Kraftakt zog sie den Lauf der Waffe nach oben. Alistare hielt dagegen, vielleicht merkte er es oder nicht. Sie spürte die Vibration im Metall, als der Schuss sich löste, und sah die Kugel davonfliegen. Diese flitzte links an Logans Kopf vorbei. Mit Hilfe des Rückstoßes war es nun leichter, sie nach oben zu ziehen. Schnell lösten sich die nächsten fünf Schüsse und flogen über seinen Kopf hinweg. Nun hatte auch Logan seine Waffe aufgerichtet. Er feuerte einmal. Jessica bemerkte dies erst, als die Kugel bereits auf Alistare zuflog. Sie würde ihn treffen. Panik kam in ihrem Herzen auf. Sie nahm diese Energie an und lenkte sie in ihre Tat um. Die Zeit verlangsamte sich. Sie packte die fliegende Kugel mit einer Hand, dann mit einer zweiten, und veränderte langsam ihre Flugbahn – ein enormer Kraftakt, den sie kein zweites Mal vollbringen konnte. Sie führte das Geschoss in die Richtung des Arms, mit dem Alistare die Waffe hielt. Mit aller Kraft drückte sie die Kugel, so dass sie gezielt auf Alistares Revolver zuschoss.

Die Menge raunte, und Jessica atmete tief aus, als ob sie angestrengt die Luft angehalten hätte. Ein metallischer Schlag erklang und nach einem Moment der Stille brüllte der Bürgermeister: „Captain Law gewinnt! Seine Ehre hat Bestand, der Handel mit ihm bleibt bestehen!“ Applaus folgte. Jessica konnte nicht sehen, was geschah, Leute standen vor ihr. Still taumelte sie etwas zurück. Der Kraftakt war enorm gewesen. Noch nie hatte sie ihre Kräfte auf diese Art und Weise nutzen müssen. Sie suchte Halt an dem Baum, lehnte sich mit dem Rücken an, um dann langsam herunterzurutschen.

Logan stand still da, während unter einem schrillen Geräusch Alistares Revolver aus dessen Hand flog. Das Geschoss hatte perfekt den Lauf seiner Waffe getroffen. Vom Aufschlag wurde diese aus der Hand gerissen. Logan hatte hingegen die Kugeln, die an seinem Kopf vorbeiflogen, mit einem lauten Klacken vernommen. Das Raunen der Menge löste sich, und Applaus folgte. „Unmöglich!“, brüllte Alistare und hielt seine Hand mit der anderen fest. Er war scheinbar unverletzt.

„Jemand hat an meiner Waffe gezogen! Ich hätte getroffen! Er muss irgendeinen Magneten haben oder sowas!“ Gundrey schritt auf Logan zu und warf dem Jungen einen drohenden Blick zu. „Das Duell ist zu Ende, Junge, lass gut sein.“ Er schüttelte Logan die Hand und holte ihn in die Realität zurück. „Guter Schuss, das ist einer Legende würdig gewesen“, sagte der Bürgermeister, und Logan blickte auf den noch rauchenden Revolver und nickte.

„Ja, ein Millionentreffer.“ Gundrey sah zu Boden. „Ich hörte, die Witwe Solura wird sich eurer Besatzung anschließen. Eine fähige Frau, die wir hier sehr vermissen werden, aber nun kann ich sie guten Gewissens gehen lassen. Sie wissen, wie man sich verteidigt und auch, wie man Miss Solura beschützt, und unser Handel kann nun auch bedenkenlos stattfinden.“ Er lachte, während Logan starr dastand und die Worte nur an sich vorbeiziehen ließ. Die Anspannung fiel nun in einem Schlag von ihm ab, seine Hände zitterten und die Worte des Bürgermeisters vernahm er, aber nahm diese nicht wirklich auf. In ihm kam der Gedanke an Jessica auf, das Zittern verging. Warum war sie noch nicht hier? Er schaute durch die Menge, die sich langsam auflöste.

„Bürgermeister … Ich muss erstmal runterkommen von dieser Aufregung.“ Der Mann lachte und klopfte Logan einmal auf den Oberarm. Dann ging er zu Alistare, der noch immer über den Betrug schimpfte, und wies ihn zurecht.

Der Blick auf den Baum wurde frei, unter dem Jessica saß. Marlet und Nusek waren bei ihr. Nusek hatte seine Ohren gesenkt und blickte die junge Frau besorgt an. Die Ärztin hatte sich neben sie gesetzt. Dabei hielt sie Jessicas Hand und fasste ihr gerade an die Stirn. Mit kräftigen Schritten eilte Logan auf die drei zu.

„Was ist los?“, fragte er. Marlet schaute zu ihm auf und lächelte unbesorgt. „Es ist der Kreislauf, die Aufregung war wohl etwas zu viel für sie.“ Jessica blickte mit einem schwachen Lächeln zu Logan auf. „Wir haben es geschafft.“ Ihre Stimme war besorgniserregend schwach. Er hockte sich zu ihr, musterte sie und sagte väterlich: „Ja, das hast du gut gemacht.“ Marlet wechselte zwischen den beiden den Blick hin und her.

„Wovon redet ihr?“ Logan atmete durch und grinste Marlet an. „Ich denke, das wird eine gute Geschichte für unser erstes Abendessen zusammen an Bord.“ Dann blickte er Jessica besorgt an. „Kannst du aufstehen?“ Jessica nickte. „Ja, es geht langsam wieder.“ Er half ihr auf und führte sie gemeinsam mit den anderen zurück zum Schiff.

Die Mittagssonne stand hoch am Himmel, und Logan lag in einer Hängematte im Schatten eines Baumes. Die Aufregung des frühen Morgens hatte sich gelegt, und um herunterzukommen, hatte sich Logan zurückgezogen. Nusek lag nicht weit von ihm im Gras und sonnte sich, während der seichte Wind wohltuend über die beiden hinwegfegte. Verträumt schaute er in Richtung der Destiny. Jessica kam gerade auf ihn zu, und im Hintergrund trug Marlet eine Kiste die Zugangsrampe hinauf. Alles wirkte nun sehr friedlich und erholsam, sodass er mit dem Gedanken spielte, noch eine Nacht hier zu verweilen. Dank Marlet war die letzte Nacht für ihn jedoch schon sehr angenehm gewesen. Die Kräuterkundige hatte Logan einen Tee verabreicht, der ihn tief und entspannt schlafen ließ, trotz des anstehenden Duells. Auch wenn der Start der Destiny etwas holprig gewesen war: Vielleicht war diese Begegnung ein Glücksgriff gewesen. Nun schien alles langsam in gute Bahnen zu gelangen.

„Jessica, du bist wieder wohlauf“, sagte Logan, als sie nahe genug war, dass eine normale Unterhaltung möglich war. Sie stellte sich zu ihm in den Schatten. „Ich war nie krank. Nur etwas … überfordert“, erwiderte sie, wich seinem Blick aus und schaute zu Boden. Logan richtete sich auf, schaukelte in der Matte seicht vor und zurück und sagte: „Ich muss das Ganze noch verarbeiten, aber eines steht fest … Ich muss mich bei dir bedanken. Als ich da stand, dachte ich für einen Moment, es könnte schiefgehen, aber ich war ja sicher, dank dir. Großartige Arbeit.“ Sie schaute ihm nun in die Augen und schien sich jedes ihrer Worte, die sie nun sagen wollte, genau zu überlegen.

„Ich hoffe, ihr versteht nun die Dringlichkeit meiner Aufgabe. Ich bin noch eine Schülerin. Diese Situation hat mich an die Grenzen meiner Kraft gebracht, und ich musste mich verausgaben. Im Krieg wollte der Konzern solche Kräfte erzwingen und Supersoldaten formen. Sie hätten den Krieg nicht wenden können, aber verändern.“ Als sie dies sagte, erstarrte er, und nach einem Moment blickte er sie streng an und fragte: „Moment mal, das hätte schiefgehen können?“ Er hätte es eigentlich selber merken müssen. Jessica war komplett am Ende gewesen und musste sich erholen. Sie nickte.

„Ja … Der Grundsatz meiner Kampftechnik ist, mich selbst zu schützen. Das kann ich bis zu einer gewissen Grenze, aber ich hätte nicht erwartet, dass es so schwierig ist, jemand anderen zu schützen.“ Sie seufzte, und er hielt inne. Er hätte also doch sterben können. Er hatte das Duell selbstsicher angetreten und sich auf Jessicas Zaubertrick verlassen. Ein Kribbeln überkam seinen Rücken, als er realisierte, wie nahe er an einem Unglück vorbeigezogen war. Er schüttelte kurz den Kopf und wendete die Nachwehen einer Panikattacke damit ab. Es war gelungen, und das war es, was zählte.

„Du hast es aber geschafft, und das ist es, worauf es ankommt. Gute Arbeit und danke.“ Ein zufriedenes Lächeln zeichnete sich in ihrem schmalen und noch blassen Gesicht ab, das dann wieder verging und zu einer Anspannung überging. „Logan, deshalb möchte ich aber nicht mit euch reden … Ich … Also schon, aber ich habe ein anderes Anliegen.“

Neugierig blickte er sie an. „Was gibt es denn?“ Sie atmete kurz durch und begann zu berichten, was sie im Wald erlebt hatte. Als sie herkam, machte sie sich Sorgen, wie sie anfangen sollte, und ob er dies verstehen

würde. Aber nun, während sie anfing, alles zu erzählen, merkte sie, dass Jessica keine Details brauchte oder Erklärungen. Logan hatte am frühen Morgen dank ihrer Kräfte selbst erlebt, dass sie dies konnte, und glaubte ihr, als sie sagte, dass sie ein Gefühl aus Energie in den Wald gezogen hatte.

„Und ich glaube, dass Aves wichtig ist. Ich verstehe noch nicht, warum, aber etwas in mir sagt mir, dass er uns begleiten sollte", führte sie aus und wartete auf seine Reaktion. Sie hatte ihm alles erzählt, was geschehen war. Nachdenklich blickte er zu Nusek und dann wieder zu ihr. „Ich verstehe, was du meinst", sagte er und räusperte sich.

„Eigentlich habe ich keine Verwendung für einen Soldaten und schon gar nicht für einen Flüchtling. Damit hätten wir immer Probleme bei jeder Kontrolle … Aber falls er erscheint, dann höre ich mir mal an, was er zu sagen hat." Etwas entsetzt schaute sie ihn an. Sie hatte ihm mit ihren Kräften das Leben gerettet, und er wollte sich nur ‚anhören, was er zu sagen hat'? Das Entsetzen wich Wut, und sie atmete stark aus, um diese zu entladen. Logan merkte dies und sagte nach einem Moment der Stille: „Jessica, wir sind ein Frachtschiff und haben ein gemeinsames Ziel: das Erreichen deines Außenpostens. Wir müssen achtsam sein, wen wir auf diese Reise mitnehmen."

„Aber …", sagte sie und seufzte, „… ich verstehe. Captain, ich werde mich etwas zurückziehen und Kraft tanken. Dein Leben zu retten, war sehr anstrengend." Ihre verstimmten Worte ließen Logan bedrückt zu Boden schauen, und Jessica schritt weg. Von der Seite erklang ein Knurren, und Logan sah zu Nusek.

„Was?"

Der Abend dämmerte, und Logan stand mit Marlet an der geöffneten Laderampe. Vor ihm lagen einige Leinensäcke gestapelt, und er deutete darauf. „Und das braucht ihr alles?", fragte er. Marlet nickte. „Captain, wenn die Idee funktionieren soll, brauchen die Pflanzen auch den Boden, den sie kennen." Logan kratzte sich am Hinterkopf. Marlet hatte ihm erzählt, dass sie Heilpflanzen mitbrächte, die gut als Medikamente genutzt werden können. Sehr wirksame Kräuter, aber der Vorrat wäre nicht unendlich. Daher hatte sie vorgeschlagen, einen leeren Raum zu einem kleinen Kräutergarten umzufunktionieren. Ob dies funktionierte,

war beiden nicht ganz klar, aber die Idee, eine nahezu unendliche Bordapotheke zu haben, gefiel ihm. Außerdem gab es noch drei leere Räume, die frei nutzbar waren; sie mussten nur alles herstellen, damit Pflanzen auch wachsen konnten.

Ein Mann näherte sich den beiden. „Seid Ihr der Captain dieses Raumschiffes?“, fragte er freundlich, und Logan drehte sich zu ihm um, während er einen schweren Sack zu Boden warf, in dem scheinbar seine Sachen waren. Seine schwarzen Haare waren zu einem schulterlangen Zopf gebunden, und er trug einen kräftigen Schnauzbart. Sein aufrichtiger Blick suchte unerschrocken den von Logan, und er schien zu wissen, was er wollte. Logan würde es nicht wundern, wenn dieser Mann mitwollte; den ganzen Tag kamen Menschen und wollten von hier fort. Nachdem aber Jessica ihm von diesem Waldmann erzählt hatte, konnte er nun nicht immer direkt Nein sagen, sondern musste sich erst einmal anhören, wer es war.

„Das ist richtig, Captain Logan Law.“ Mit einer Hand deutete der Mann auf seine Brust und lehnte sich elegant etwas nach vorne. „Aves Baldor, ich bin Miss Jessica Crowdy im Wald begegnet, oder sie eher mir …“ Logan musterte den Mann. Er wirkte gepflegt und trug einen schwarzen Umhang, unter dem er lockere Stoffkleider in dunkelbraunen und beigen Farben trug.

„Sie hat mir davon erzählt.“ Aves nickte und blickte zum Schiff. „Ihr habt ein schönes Schiff.“ Logan verschränkte seine Arme und lächelte; er wusste, was der Mann wollte. „Mister Baldor, Jessica hat mir davon berichtet. Es gibt also nur zwei mögliche Gründe, weshalb Sie hier sind. Sie möchten sich von ihr verabschieden, oder Sie wollen bei mir anheuern.“

Aves war von Logans Direktheit nicht abgeschreckt und antwortete kühn: „Letzteres, Captain.“ Der Captain atmete durch. „Ich weiß, dass ihr gegen das Imperium in einem Krieg gekämpft habt, dass ihr verfolgt werdet.“ Aves lächelte verschmitzt. „Verfolgt ist das falsche Wort, ich würde es eher als ‚nicht toleriert‘ bezeichnen.“ Logan hob amüsiert eine Augenbraue. Dieser Mann wusste sich zu verkaufen.

„Also werdet ihr nicht gesucht?“ „Nicht so sehr, dass hier jemals jemand aufgetaucht ist, um mich zu jagen.“ Logan musterte den Mann

genau. Seine Haltung war kraftvoll, und er hatte eine nicht zu verkennende Ausstrahlung. „Ihr habt also Papiere?“ Aves schüttelte seinen Kopf. „Ich bin gut im Verstecken.“ Der Captain rieb sich nachdenklich über sein Kinn. Er bemerkte, wie Jessica im Schiff an die Frachtrampe trat und die Situation beobachtete. Logan schaute jedoch nicht zu ihr, sondern nahm sie nur im Augenwinkel wahr.

„Wir sind ein Frachtschiff, kein Raumtaxi. Jeder muss an Bord eine Aufgabe haben. Was könnt ihr?“ Aves blickte zu Jessica, dann schaute er wieder zu Logan. „Ich kann vieles. Meine Ausbildung ist sehr umfangreich gewesen, und der Krieg hat meine Improvisationstalente sehr gefördert. Was braucht ihr?“

Logan sah ihn an. „Ich brauche dringend einen Mechaniker.“ Aves atmete durch seine Zähne kurz ein und schüttelte den Kopf. „Ich kann Kleinigkeiten machen, ein paar Kabel verbinden oder etwas austauschen, aber etwas komplett reparieren oder warten … Nein.“ Das hätte Logan gewundert, wenn er auf diesem Planeten nicht nur einen Arzt, sondern auch einen Mechaniker gefunden hätte.

„Ich bräuchte einen Piloten. Könnt ihr fliegen?“ Nüchtern antwortete Aves: „Ich wurde ausgebildet, ein Schiff zu steuern. Das Rudimentäre kann ich, aber Erfahrung habe ich nicht.“ Nachdenklich hielt Logan inne. Das war wenigstens etwas, aber als Pilot würde er ihn nicht nehmen. „Ihr könnt also von allem etwas, aber seid nirgendwo ein Spezialist.“

Aves zuckte mit den Schultern. „Ich war ein Elitesoldat, kein Raumer.“ Logan seufzte. Es widerstrebte ihm, Aves einfach mitzunehmen. Der Mann machte auch unabhängig von Jessicas Bitte einen guten Eindruck. Aber jemanden in die Crew aufzunehmen, der einfach nur da war, das fühlte sich für Logan nicht richtig an. So gut es auch war, einen Allrounder zu haben, das konnte sich Logan im Moment nicht leisten.

„Für einen Soldaten habe ich selbst keine Verwendung.“ Logan blickte kurz zu Jessica, die sichtlich enttäuscht war. Dann kam ihm eine Idee. „Ihr habt in den Jahren eures Krieges und hier im Wald sicherlich gelernt, zu kochen, oder?“ Aves lächelte und nickte. „Natürlich, sonst wäre ich wahnsinnig geworden.“ Logan grinste.

„Ich brauche noch einen Koch, der die Vorräte im Auge behält und täglich frisches Essen zubereitet. Ich habe einen Nahrungsdrucker, aber der ist, glaube ich, defekt."

Es war gelogen, der Drucker funktionierte, wie er sollte. Die verfügbaren Programme waren jedoch nur sehr einseitig. „Nun, Captain, darin bin ich sehr talentiert. Ich habe gelernt, aus den einfachsten Dingen schmackhafte Gerichte zu zaubern." Erneut schaute Logan ernst und ließ sich das Ganze durch den Kopf gehen.

„Ihr seid ein gesuchter Terrorist im Imperium, und wir werden vor allem innerhalb der Grenzen des Imperiums reisen. Ihr bedeutet also Schwierigkeiten, die ich eigentlich nicht will." Logan sah kurz zu Jessica, die mit Spannung wartete, wie Logan sich entscheiden würde, dann schaute er zu Aves. „Aber ich ziehe Probleme scheinbar magisch an. Daher seid ihr dabei. Ihr bekommt zwei Prozent von den Einnahmen, bis wir Papiere haben, die uns bei Kontrollen Probleme ersparen." Der Waldbewohner lächelte zufrieden.

„Danke." Logan löste den Beutel mit den Coins von seinem Gürtel und warf ihn Aves zu, der ihn geschickt auffing. „Gleich morgen früh kannst du einkaufen gehen und die Speisekammer füllen. Jessica hat auch noch Münzen. Die soll sie dir geben oder gleich mitgehen und tragen helfen." Er schaute kurz über seine Schulter zu Marlet, die bei den Säcken stand.

„Du kannst uns direkt helfen, diese Säcke ins Schiff zu bringen. Und willkommen an Bord." Er schritt auf Aves zu und schüttelte ihm die Hand. Aves erwiderte den Handschlag mit einem kräftigen Händedruck. „Captain." Logan blickte die Rampe hinauf und sah, wie Jessica breit grinste, und er rief ihr zu: „Jessica, steh da nicht nur herum. Wir haben etwas zu verladen!" Gemeinsam begannen die vier, die Säcke in den Laderaum zu schleppen.

Wie es weitergeht, erfährst du unter: **NovusGalaxy.com**